



Aus den Geheimakten des Welt-Detektivs

14. Band. Das Geheimnis der Goldgräberhütte.



„Kennst du dieses Weib, Mark Titchburn?“ rief der Welt-Detektiv mit Donnerstimme. „Aus dem fernen Westen Amerikas ist es gekommen, dich zu entlarven!“

0960-22860

823.91

D598.99

P47

v. 19

no. 14

Diese Zeitschrift darf in Bibliotheken und Lesezirkeln nicht geführt werden.

14

Das Geheimnis der Goldgräberhütte.

I. Kapitel.

Aus Amerika zurück.

In die Halle des Victoria-Bahnhofes zu London branste der Schnellzug aus Liverpool.

Schon seit zehn Minuten harrete auf dem breiten, taghell erleuchteten Perron ein zahlreiches Publikum auf das Eintreffen dieses Zuges, denn so mancher hatte einen Verwandten oder Freund zu erwarten, der nicht nur aus Liverpool heimkehrte, sondern der aus weiter Ferne zurückgekommen war.

Ist doch Liverpool der größte Hafen Englands, und die aus Indien kommenden Schiffe, die aus Amerika heimkehrenden Luxusdampfer laden dort ihre zahlreichen Passagiere aus, die dann mit einem der Schnellzüge nach der Hauptstadt Englands eilen.

Auch eine mit vornehmer Einfachheit gekleidete, auf fallend hübsche, junge Dame promenierte, von einem alten Diener gefolgt, seit einigen Minuten auf dem Perron auf und ab.

In ihren Zügen lag freudige Erwartung, und von Zeit zu Zeit wandte sie sich an ihren weißköpfigen Begleiter mit der Frage:

„Ist der Zug noch nicht zu sehen? Ist das Signal noch nicht gegeben?“

„Noch nicht, Miß Flora“, gab der Alte zur Antwort, „aber ich begreife Ihre Ungeduld. Auch mir schlägt das Herz bis zum Halse herauf, und ich kann den Moment kaum erwarten, da ich ihn wiedersehen werde, unsern Artur, den ich so oft auf meinen Knien gewiegt habe.“

„Nicht wahr, du hast ihn auch geliebt, alter Daniel?“

fragte das junge Mädchen, indem es jetzt ganz an den Diener herantrat, „und du weißt es ja am besten, er trägt keine Schuld an dem Zerwürfnis mit dem Vater, das ihn ins ferne Land getrieben hat?“

„Gott bewahre! Mr. Artur war ganz schuldlos. Aber auch Mr. Titthurn war so recht keine Schuld zu geben. Solche Zerwürfnisse zwischen Vater und Sohn kommen eben im Leben hin und wieder vor.“

Traurig ist nur, wenn der Sohn darüber in die Ferne gehen muß, und wenn der Vater, bevor der Sohn noch heimkehrt, stirbt.“

„Und du glaubst wirklich, Daniel“, forschte Flora, „daß nichts anderes der Grund dieses Zerwürfnisses zwischen meinem Papa und meinem Bruder gewesen ist, als die tiefe Neigung, welche Artur für ein armes Mädchen gefaßt hatte?“

„Nichts anderes, Miß Flora. Da können Sie sich darauf verlassen. Ich habe ja alles miterlebt.“

„Und du hast jenes junge Mädchen gekannt?“

„Ei freilich! Sie war ja die Tochter unseres Gärtners. Nelly war ein reizendes Geschöpf, und begreifen konnte man es schon, daß der junge Herr sich über beide Ohren in sie verliebte.“

Aber auch ebenso begreiflich war es, daß sie ihn gerne hatte, denn einen schöneren jungen Mann, als unsern Artur, gab es in London nicht.“

„Der Zug kommt!“ rief Flora in diesem Augenblick, da sich ein dumpfes Brausen vernehmen ließ.

Dann läutete eine Glocke, und fauchend und pustend dampfte zuerst die riesengroße Lokomotive in die Halle hinein und zog dann die vielen Waggons hinter sich her.

„Wenn wir ihn nur erkennen, Daniel“, sagte Flora, „er hat sich in Amerika gewiß sehr verändert.“

„Ei freilich, Miß Flora, neun Jahre sind ja auch keine Kleinigkeit. Zwanzig Jahre zählte Mr. Artur, als er England verließ; heute ist er ein Mann von 29 Jahren.“

Aber hat er Ihnen denn nicht geschrieben, daß er ein Erkennungszeichen tragen wird?“

„Gewiß. Er will dieselbe gelbe Reisetasche, in welcher er die wenigen Habseligkeiten, die er nach Amerika mitnahm, barg, auch heute bei seiner Ankunft in der Hand halten.“

„Da ist er schon!“ schrie der alte Daniel jetzt laut auf, „heiliger Gott, er ist's. Er hat sich zwar einen Vollbart wachsen lassen, und ein wenig größer und breiter ist er geworden — aber die gelbe Tasche! Ich kenne sie nur zu gut. Er trägt sie in seinen Händen. Dort — dort, Miß Flora, Ihr Bruder!“

Flora eilte mit ausgebreiteten Armen auf einen großen, stattlichen, elegant gekleideten Herrn zu, der einem Coupé erster Klasse entstieg war, dann aber, unerschrocken stehend, sich suchend umgesehen hatte.

„Artur!“ rief sie und stürzte an die Brust des Bruders und umschlang ihn mit ihren Armen. „Artur, lieber Bruder, ich bin's ja, Flora, deine Schwester!“

Ueber das gebräunte Antlitz des Mannes huschte ein freudiges, ja sogar triumphierendes Lächeln.

Järtlich drückte er das liebliche Mädchen an sich und küßte es auf Augen und Wangen.

Dann trat er einen Schritt zurück und maß Floras Gestalt mit Blicken der Befriedigung.

„Du bist aber groß geworden, Schwesterchen“, rief er dann, „haha, ich erinnere mich ganz deutlich, was du für ein kleines Ding warst, als ich die Heimat verließ. Du zähltest damals zehn Jahre und warst halb so alt als ich.“

Ach, laß dich noch einmal umarmen, Schwester! Wenn du wüßtest, wie wohl es mir tut, dir diesen Namen geben zu können nach so langer, langer Zeit, in der ich unter fremden Menschen gelebt habe.“

„Und willst du den alten Daniel nicht auch begrüßen?“ fragte Flora, nachdem sie den Bruder noch einmal geherzt hatte.

„Der alte Daniel!“ rief der schöne, große Mann mit dem dunkeln Barte aus, indem er dem alten Diener die Hand entgegenstreckte, „weiß geworden, sehr weiß geworden. Aber doch noch stramm und aufrecht.“

„Lieber, alter Freund, ich muß auch dich umarmen, denn in einer so bedeutungsvollen Stunde schwinden alle Unterschiede des Standes und Ranges.“

Der alte Diener aber hatte sich schon niedergebeugt und seine Lippen auf die Hand des Ankömmlings gedrückt.

„Und jetzt schnell nach Hause!“ rief der Heimgelehrte, „mich drängt es, das alte Haus in der Kensington-Street niederzusehen, in dem ich die Tage meiner Jugend verlebt habe.“

Ach, zentnerschwer fällt es mir jetzt aufs Herz, daß ich in jenen Räumen den Mann nicht mehr finden werde, dem ich so schwere Sorgen bereitet habe, den edlen Mann, der es mich doch nicht entgelten ließ, daß ich ihn so schwer gekränkt.“

„Der letzte Gedanke des Vaters“, antwortete Flora, deren Augen von Tränen erglänzten, „gehörten dir, Artur. Er streckte seine Arme sehnd aus und wünschte nichts anderes, als dich noch einmal sehen zu können, und, da er dich nicht erreichen konnte, drückte er meine Hand und sagte:

„Bringe ihm meinen Segen, meine Tochter.““

Artur beschattete die Augen mit der Hand. Dann aber richtete er sich entschlossen auf und rief:

„Was geschehen ist, ist geschehen und kann leider nicht mehr gut gemacht werden. Ich werde am Grabe des geliebten Vaters niederknien und seine Verzeihung ersuchen. Sein verkürzter Geist wird mich hören.“

Deinen Arm, Flora; wartet unser Wagen?“

„Ganz recht“, erwiderte Daniel, der inzwischen Artur die gelbe Tasche abgenommen hatte, „und den Kutscher, den alten Mac Dowell, den schottischen Brummbären, den müßt Ihr ja auch noch kennen. Er stand damals, als Ihr fortinget, schon fünf Jahre im Dienste unseres Hauses.“

„Natürlich erinnere ich mich Mac Dowells. Ein stachliger, brummiger Mann, aber herzensgut dabei. Komm, Schwesterchen.“

Nein, wie alle Erinnerungen jetzt auf mich einströmen! Ja, die Heimat, die süße Heimat, das Lied hat nicht so unrecht, wenn es sie über alle andern Güter der Welt stellt.“

Wenige Minuten später rollten die Geschwister in einem eleganten Wagen ihrem Heime zu.

Flora hielt die Hand des Bruders in der ihrigen. Ach, ihr war so wohl zumute, sie war so glücklich.

Und wie einsam hatte sie nach dem Tode des Vaters in der Welt dagestanden, denn ihre teure Mutter war schon bei der Geburt Floras gestorben.

Und nun hatte ihr der Himmel doch wieder eine Stütze gegeben, einen Beschützer, einen Freund, einen geliebten Bruder.

„Sag, Artur“, rief Flora plötzlich, „wie ist's dir denn in Amerika gegangen? Erst im letzten Jahre hast du dem Vater einige Briefe gesendet. Bis dahin hast du dich gründlich ausgeschwiegen.“

„Liebes Kind“, antwortete der Gefragte, „ich habe nicht geschrieben, weil es mir bis zum letzten Jahre herzlich schlecht gegangen ist. Da wollte ich nichts von mir hören lassen, denn wer einmal drüben in Amerika ist, der will nur gute Nachrichten hinübersenden in die alte Heimat.“

„Ist es wirklich wahr — hast du unter den Goldgräbern gelebt?“

„Gewiß, mein Kind, unter den Goldgräbern von Sacramento.“

„Und hast du auch Gold gefunden?“

„Nein, denn ich habe mich niemals damit befaßt, Gold zu suchen. Das ist ein mühseliges und sehr unsicheres Geschäft. Aber ich habe die Goldgräber mit Lebensmitteln versehen und habe dabei bessere Geschäfte gemacht.“

„Swar, ein reicher Mann bin ich nicht dabei geworden. Doch ich denke, das ist jetzt einerlei. Wir haben ja das väterliche Vermögen geerbt, Schwesterchen. Beiläufig, wie hoch beläuft sich daselbe?“

Flora wußte es sich selbst nicht zu erklären, weshalb ihr diese Frage wehtat.

Aber im nächsten Moment schalt sie sich schon, daß sie gar so empfindlich war.

Warum sollte denn der Bruder nicht hören wollen, was ihn in der alten Heimat erwartete? Im Grunde genommen war es doch nur eine berechnete Frage, wenn er sich nach der Höhe der Erbschaft erkundigte.

„Die Geschäfte des Vaters“, antwortete Flora, „sind immer besser gegangen, das Bankhaus Titchburn hat floriert und gehört jetzt zu den größten und einflußreichsten Londons.“

Ich zweifle nicht daran, Bruder, daß es unter deiner Leitung sich noch mehr entwickeln wird, zumindest sich aber in der alten Blüte erhalten wird.“

„Ich werde ganz gewiß das meinige tun“, gab Artur zur Antwort, „haben wir noch das alte Personal im Geschäft? Ist der alte Buchhalter Senders noch da?“

„Gewiß! Und auch er freut sich darauf, dich wiederzusehen, wir alle, alle, die dich kennen.“

Das Vermögen, das der Vater uns hinterlassen hat, beläuft sich auf zweihunderttausend Pfund Sterling.“

„Wovon dir, mein süßes Herz, die Hälfte gehört“, sagte Artur. „Nun, ich zweifle nicht daran, daß du bald eine kleine, glückliche Frau werden wirst. Hast du in dieser Beziehung schon deine Wahl getroffen?“

Die Wangen Floras übergossen sich mit purpurner Röte. Sie schlug die Augen in ihren Schoß nieder und murmelte einige Worte, welche Artur unverständlich blieben.

„Ah, ich merke schon, dein kleines Herz hat sich bereits eingefangen. Hoffentlich ist es ein Lord, denn einem Eingerenerten gönne ich meine schöne, reiche Schwester nicht.“

Flora zuckte zusammen, als erschreckte sie über diese Worte.

Glücklicherweise wurde sie einer Antwort überhoben, denn in diesem Moment hielt der Wagen vor dem Hause in der Kensington-Street.

Daniel sprang, so schnell es ihm seine alten Beine erlaubten, vom Bock herunter und öffnete den Schlag.

Elastisch und elegant sprang Artur Titchburn aus dem Wagen heraus und hob dann Flora aus dem Gefährt.

In demselben Augenblick aber, in welchem er mit der Schwester, der er den Arm gereicht hatte, auf das geöffnete, hell erleuchtete Portal zuschritt, stieß er mit einer jungen Dame zusammen, die in schlichter Kleidung sich schnell zwischen den Geschwistern und der Mauer vorbeidrängen wollte.

Der Zusammenstoß war so heftig, daß die junge Dame bis an die Mauer geschleudert wurde.

„Verzeihen Sie“, sagte Artur, indem er ein wenig den Hut küßte und an dem jungen Mädchen vorüberwollte.

Da geschah etwas Seltsames.

„Artur!“ schrie sie, die Arme emporhebend, mit einem Gesicht, als wenn sie einen Geist gesehen hätte. „Artur! Artur!“

Aber Titchburn hörte diesen Aufschrei, der aus einem gepreßten Herzen sich mit elementarer Gewalt Bahn gebrochen hatte, nicht mehr.

Schon hatte er mit Flora das Vestibül des Hauses betreten. Schon eilte er die blumengeschmückte Treppe empor.

Die junge Dame aber stand eine Minute lang, die Hände auf die Brust gedrückt, schwer atmend da.

Dann neigte sie das Haupt auf die Brust und schlich von dannen.

Der alte Daniel, der noch im Eingang stand, blickte ihr traurig nach.

„Sie ist’s“, flüsterte er leise vor sich hin, „es war Nelly, die Gärtnerstochter, und er — er hat sie nicht erkannt.“

2. Kapitel.

Die Maschinenschreiberin.

Im Arbeitszimmer Sherlock Holmes' kloppte die Schreibmaschine.

Sie stand auf einem kleinen Tischchen, und vor demselben saß auf einem Sessel eine junge Dame von auffallender Schönheit.

Man konnte sich nichts Reizenderes denken, als diese schlanke, echt jungfräuliche Frauengestalt, die in ein einfaches, schwarzes Kleid gehüllt war, als dieses hübsche, nur ein wenig blasse, von dunkellockigem Haar umrahmte Gesicht.

Sherlock Holmes hatte es sich in einem breiten Armessel neben dem Tischchen bequem gemacht.

Er qualmte aus seiner kurzen Pfeife und diktierte dabei, fast ohne sich zu unterbrechen.

Plötzlich aber nahm er die Pfeife aus dem Munde und sagte, zu der jungen Dame gewendet:

„Nun ruhen Sie sich nur ein wenig aus, Miß Nelly.“

Die Hände müssen Ihnen ja schon wehe tun, denn seit einer vollen halben Stunde lassen Sie ohne eine Unterbrechung die Tasten tangen.“

„O, ich bin noch ganz und gar nicht müde, Mr. Holmes“, gab das schöne Maschinenfräulein zur Antwort, „wenn Sie es wünschen, können wir sogleich fortfahren.“

„Ich glaube, ich habe heute schon genug für mein Tagebuch diktiert“, erwiderte Sherlock Holmes lächelnd.

„Wissen Sie übrigens, Miß Nelly, daß ich ganz entzückt bin von der Erfindung der Schreibmaschine? Bis dahin habe ich mein Tagebuch allabendlich selbst schreiben müssen, ich habe mit meiner, eigentlich miserablen Schrift, die, unter uns gesagt, kein anderer lesen kann, als ich allein, mühsam immer meine Eintragungen gemacht.“

Jetzt hatten Sie aber die Güte, mich zweimal die Woche zu besuchen, und in den paar Stunden hatte ich immer alles herunterdiktiert, was ich auf dem Herzen habe, alle meine Erinnerungen gesichert, so daß ich nach zehn Jahren noch nachsehen kann, ob irgend ein Verbrecher, den ich damals verfolgt, gelbe oder rote Haare gehabt hat.

Ich bin Ihnen wirklich dankbar, Miß Nelly.“

„Nur ich habe allen Grund, Ihnen dankbar zu sein, Mr. Holmes“, gab das hübsche Mädchen bescheiden zur Antwort.

„Denn, abgesehen davon, daß ich durch Sie einen schönen Verdienst gefunden habe, der mir und meiner armen Mutter sehr zuflutet kommt, genieße ich auch noch

die Freude und den Vorzug, die Erinnerungen des berühmten Detektivs zu erfahren.“

„Sie haben zwei Tugenden, Miß Nelly, welche mich bestimmt haben, Sie zu engagieren.“

Erstens sind Sie eine sehr geschickte junge Dame, welche die Schreibmaschine so vortrefflich zu spielen weiß, wie Paderewski sein Klavier, und dann — schätze ich an Ihnen eine Eigenschaft, welche Sie eigentlich von den andern Evastöchtern gründlich unterscheidet.

Sie sind verschwiegen.“

„Ja, habe ich es denn nicht gelobt, Mr. Holmes, kein Wort von dem, was ich bei Ihnen höre, zu verraten?“

Sie haben mich ja förmlich darauf vereidet.“

„Und nun, Miß Nelly, eine Frage, welche mir schon eine volle halbe Stunde auf dem Herzen liegt“, fuhr Sherlock Holmes fort.

„Weshalb sind Sie heute so traurig?“

„Ich traurig? — O, Mr. Holmes, ich bin ja — ganz genau so, wie ich immer bin.“

„Glauben Sie denn, Sherlock Holmes, den Detektiv, täuschen zu können?“

Aber, Miß Nelly, welch ein Stümper wäre ich doch dann, wenn ich Ihnen nicht sofort vom Gesicht herunterlesen würde, daß Sie irgend etwas erlebt haben müssen, was Sie sehr betrübt hat.

Ist die Mutter gesund?“

„Danke bestens, Mr. Holmes, für die freundliche Nachfrage, es geht ihr sehr gut.“

„Ja, weshalb haben Sie denn aber heute nacht so viel geweint?“ forschte der Detektiv weiter.

„Ich? — nein wirklich —“

„Ach, gehen Sie, Miß Nelly, — Sie können ja doch nicht lügen.“

Sie haben heute nacht Ihr ganzes Kopfstücken mit Tränen benetzt, würde ich sagen, wenn ich mich dichterisch ausdrücken wollte.

Nun sehen Sie — jetzt lassen Sie das Köpfchen hängen und antworten mir gar nicht mehr.

Heraus mit der Sprache — wo fehlt es denn?“

„Ach, Mr. Holmes, um Ihnen das zu sagen, müßte ich — Ihnen eine sehr lange, aber auch traurige Geschichte erzählen.“

„Ich liebe zwar nicht lange Geschichten, obzwar ich in meiner Praxis sehr oft verurteilt bin, sie anzuhören — hier aber, wo die Geschichte Sie selbst betrifft, mein Fräulein — will ich mich mit Geduld fassen — beginnen Sie also, Miß Nelly.“

„Als Sie mich in Ihre Dienste nahmen, Mr. Holmes“, ergriff das junge Mädchen jetzt in tiefer Bewegung

das Wort — „waren Sie taktvoll genug, mich über meine Vergangenheit nicht auszufragen.“

„Weil ich dieselbe natürlich schon kannte“, gab Sherlock Holmes lächelnd zur Antwort.

„Ja, glauben Sie denn, Miß Nelly, daß ich, der Detektiv Holmes, irgend eine fremde Person in mein Tagebuch blicken lasse, von der ich nicht weiß, wer sie ist und woher sie gekommen?“

Ich habe natürlich Erkundigungen über Sie eingezogen, und ich kann Ihnen nur versichern, Fräulein Nelly, dieselben fielen außerordentlich günstig für Sie aus.“

„Ja, was erfuhren Sie denn über mich, Mr. Holmes?“ fragte das schöne junge Mädchen.

„Daß Sie ein sehr liebenswürdiges, tugendhaftes, sowie aber auch unglückliches Mädchen seien.“

Ihr Vater war Gärtner im Hause des bekannten Bankiers Titchburn.

Der junge Herr des Hauses sagte eine tiefe Neigung zu Ihnen, welche Sie auch auf das herzlichste erwiderten.

Aber, wie es halt so oft geschieht, war Titchburn natürlich gegen diese Verbindung, denn er plante eine vornehme und reiche Heirat für seinen einzigen Sohn.

Darüber kam es zwischen Vater und Sohn zum Bruche — Artur Titchburn verschwand in das Land der gescheiterten Existenzen oder der Unglücklichen, welche mit den andern Menschen nichts mehr gemein haben wollen.

Er ging nach Amerika.

Der alte Titchburn gab nun Ihrem Vater die Schuld daran, daß es zwischen Ihnen und seinem Sohne soweit gekommen sei, und warf ihn ganz einfach auf die Straße.

Der alte Mann überlebte das nicht lange.

Er starb, und Ihre Mutter ernährte sich seitdem ehrlich und redlich als Wäscherin.

Sie aber haben manches gelernt und haben Ihre Mutter so kräftig unterstützt, daß die alte Frau es jetzt nicht mehr nötig hat, sich die Hände für andere Leute wund zu reißen.

Sohen Sie, Miß Nelly, da haben Sie Ihren ganzen fünfundschwanzigjährigen Lebenslauf, nicht wahr?“

„Ich ahnte nicht, daß Sie alles wüßten, Mr. Holmes“, gab das junge Mädchen, in dessen Augen Tränen standen, zur Antwort.

„Aber ich möchte doch noch einiges hinzufügen, was Ihnen begreiflich machen wird, daß ich immer so traurig bin.“

Als Artur von mir ging, gelobte er, mir regelmäßig zu schreiben.

Er schwur, daß er mich niemals verlassen würde, und, sobald er in Amerika eine Position errungen, die

eine Heirat zwischen uns beiden gestattet, würde er mich nachkommen lassen.“

„Und er hat natürlich sein Wort nicht gehalten?“ fragte Sherlock Holmes.

„Warum finden Sie denn das so natürlich, Mr. Holmes?“

„Weil die Liebe nie so lange andauert.“

„Nein, das ist bei Artur nicht der Fall“, rief Miß Nelly hastig. „Er hat mich treu und wahrhaftig geliebt und konnte nicht von mir lassen.“

Ach, ich fürchtete auch schon, er sei im fernen Amerika gestorben und verdorben — bis gestern fürchtete ich es, jetzt aber wäre ich beinahe glücklich, wenn ich ihn als einen Toten betrauern könnte.“

Sherlock Holmes hob überrascht seinen Kopf empor.

„Ja, was ist denn zwischen gestern und heute geschehen?“ fragte er mit halblauter Stimme.

„Ich habe Artur Titchburn wieder gesehen.“

„Ah — er ist also zurückgekehrt?“

„Gestern Abend ist er angekommen.“

Der Zufall wollte es, daß ich, gerade von einer Arbeit zurückkehrend, die Kensingtonstreet durchschritt.

Da es schon ziemlich spät und dunkel war, prallte ich an einen Mann an.

Und als ich aufblickte, da erkannte ich ihn sogleich. Es war Artur, und ich rief ihn bei seinem Namen.

Aber — Nelly konnte vor lauter Weinen nicht fortfahren, die Tränen saßen ihr im Halse und ersticken ihre Stimme.

„Er aber“ — vollendete sie nach einer sehr langen Pause ihre Erzählung, „ging an mir kalt und fremd vorüber und erkannte mich nicht.“

Er hörte meine Stimme.

Aber es war, als hätte er mich niemals in seinem ganzen Leben gesehen.“

„Armes Kind“, murmelte Holmes, „da haben Sie allerdings eine sehr arge Enttäuschung erlitten.“

Aber, nur Kopf hoch — Miß Nelly — das Glück ist nicht auf einen Menschen gebaut.

Sie sind so schön und brav, daß es früher oder später einen Mann geben muß, der Sie Ihrem vollen Werte nach zu schätzen wissen wird, mein Kind.

Versuchen Sie, Artur Titchburn zu vergessen.

Denn er ist doch Ihrer Liebe nicht würdig, wenn er so gegen Sie handeln konnte.“

„Ach, vergessen — ich werde ihn niemals vergessen“, schluchzte Miß Nelly Miller, „und niemals werde ich einem andern angehören, Mr. Holmes, das schwöre ich Ihnen.“

„Verzeihen Sie, Mr. Holmes“, hat dann das holde, liebreizende Mädchen, indem sie sich von ihrem Sessel, auf dem sie bisher Platz genommen hatte, erhob und mit ihrem Taschentuch sich über die geröteten Augen fuhr, — „verzeihen Sie, Mr. Holmes, daß ich mich von meinem Schmerz hinreißen ließ — aber was liegt mir jetzt noch an meinem Leben — es ist ja schon ohnehin ganz verpfuscht — ich bin eins von den vielen Mädchen, die an dem Manne ihrer ersten Liebe zugrunde gehen.“

Bitte, gestatten Sie, für heute die Arbeit unterbrechen zu können, Mr. Holmes — es wäre mir leider nicht möglich, fortzufahren, denn meine Hände zittern zu sehr.

Nach ist es schon zu spät geworden — es dunkelt ziemlich stark draußen.“

„Ich werde Ihnen meinen Kamulus, Harry Tagon, mitgeben“, versetzte der berühmte Detektiv.

„Er hat jetzt nichts zu tun, und er soll Sie deshalb bis nach Hause begleiten.“

Es ist nicht gut, wenn ein so hübsches, reizendes Mädchen, wie Sie es sind, Miss Nelly, am späten Abend allein durch die Straßen wandert.“

Sherlock Holmes klangelte, und es dauerte nicht lange, so trat Harry Tagon ein, und, als er den Auftrag seines Gebieters hörte, erklärte er sich mit tausend Freuden bereit, Miss Nelly das Geleit zu geben.

„Komm aber dann sogleich wieder zurück“, sagte Holmes zu seinem Kamulus — „denn ich könnte später noch Arbeit für dich haben.“

Hertzlich drückte Sherlock Holmes dann dem scheidenden jungen Mädchen die Hand und rief ihm von der Tür aus noch nach:

„Vergessen Sie nicht, Miss Nelly, besuchen Sie mich Donnerstag wieder — ich erwarte Sie bestimmt.“

Als Sherlock Holmes wieder allein war, zündete er seine Pfeife an, legte seine langen hageren Hände auf dem Rücken zusammen und schritt in dem Zimmer langsam auf und nieder.

„Ein bitteres Unrecht ist dem armen Mädchen geschehen“, murmelte er dann zwischen den Zähnen, welche die Pfeife hielten, „dieses Mädchen verdiente den edelsten Mann zu ihrem Gatten, und dieser erbärmliche Kerl —

Erst läßt er lange Zeit nichts mehr von sich hören, dann kehrt er aus Amerika zurück, um das Erbe seines verstorbenen Vaters anzutreten, ist inzwischen Millionär geworden, und der Geliebten der Jugend erinnert er sich nicht mehr.“

Aber, by Jove, ich hätte nicht übel Lust, in dieser Angelegenheit etwas zu tun.

Man müßte mit diesem Titchburn einmal ein ernstes Wort reden.

Einen Vater hat dieses arme Kind nicht“, fuhr Sherlock Holmes fort, „daher wäre nicht mehr als recht und billig, an ihre Vaterstelle zu treten — will es überlegen. — Herein — herein — in drei Teufels Namen — herein!“

Jetzt öffnete sich langsam die Tür, und herein schob sich eine weibliche Gestalt, ein armselig gekleidetes Weib, dem man Armut und Entbehrung nur zu deutlich von dem mageren Gesicht ablesen konnte.

Die Frau blieb bescheiden an der Tür stehen.

„Was wollen Sie denn, gute Frau?“ fragte Sherlock Holmes, indem er langsam näherkam und seine Besucherin mit scharfen Blicken musterte.

„Entschuldigen Sie“, sammelte die Frau, „sind Sie der berühmte Detektiv Holmes?“

„Ob ich berühmt bin, weiß ich nicht, tut auch gar nichts zur Sache, aber Holmes heiße ich, und Detektiv bin ich auch. Und wenn ich Ihnen helfen kann, so wird es geschehen, liebe Frau. Deshalb lassen Sie diese Sachen beiseite und reden Sie frisch von der Leber weg. Womit kann ich Ihnen dienen?“

„Ich komme nämlich wegen des Patrick Scott. Vor sieben Jahren hat er uns vollständig ruiniert. Mein armer Mann ist darüber gestorben. Er konnte es nicht ertragen, daß das schöne Geschäft unter den Hammer kam.“

Jetzt stehe ich ganz allein da mit vier Kindern. Ach, Mr. Holmes, wenn Sie wüßten, wieviel Sorge, wieviel Kummer, wieviel —

Die arme Frau konnte nicht mehr weiterreden. Tränen ersüßten ihre Stimme. Sie brach in ein kranzhaftes Schluchzen aus.

„Kommen Sie einmal näher, liebe Frau“, sagte Holmes, indem er sie sanft am Arm ergriff und sie zu einem Sessel führte, „da, setzen Sie sich nieder. Hören Sie auf zu weinen. Und dann bringen Sie das, was Sie sagen wollen, recht verständlich vor. Vor allem — wie heißen Sie?“

„Ich heiße Elisabeth Mulbery. Vor sieben Jahren war ich noch eine glückliche Frau. Niemals hätte ich gedacht, daß es so kommen könnte.“

Mein Mann war fleischer und besaß ein schönes Geschäft in der Howardstreet.

Wir arbeiteten beide fleißig und kamen mit jedem Jahre vorwärts.

Damals hatten wir einen Gehilfen, namens Patrick Scott. Es war ein Irländer, ein hübscher, großer

Bursche, der nur den einen Fehler hatte: er war ein wenig eitel und wollte immer hoch hinaus.

Gewöhnlich reiste mein Mann selbst nach Irland hinüber, um Vieh einzukaufen.

Aber da wollte es das Unglück, daß mein Mann sich eine starke Erkältung holte und im Bett liegen mußte, und da schickte er den Patrick.

Er gab ihm 800 Pfund Sterling mit.

Das war so ziemlich unser ganzes Vermögen, und mehr noch als das.

Der Patrick versprach, vorsichtig beim Einkauf zu sein und unser Geld gut zu verwalten.

Und so reiste er ab, und seitdem haben wir ihn nicht mehr wiedergesehen.

Er ist auch gar nicht in Irland gewesen, wie die Polizei damals festgestellt hat, sondern ist direct von London nach Liverpool gefahren und hat dort ein Schiff bestiegen, das nach Amerika ging.

Mein Mann ist damals von Pontius zu Pilatus gelaufen, um Patrick verfolgen zu lassen.

Aber sie haben ihm gesagt, daß die Amerikaner den Spitzbuben nicht einmal ausliefern würden, wenn sie ihn auch hätten.

Denn er hätte keine öffentlichen Gelder unterschlagen, sondern nur die eines Privatmannes.

Ich habe nie begriffen, wo da der Unterschied liegt, aber —

„Es ist wirklich so“, sagte Sherlock Holmes, „da ist nichts zu machen.“

„Mein Mann hat sich die Sache so zu Herzen genommen, daß er von jener Stunde an tränkete. Ein Jahr später habe ich ihn begraben.“

Die Gläubiger kamen, und, weil kein Geld vorhanden war, nahmen sie das Geschäft, und ich — ich mußte mit den vier Kindern nach Whitechapel in eine elende Wohnung ziehen, die nur aus einer Kammer und einer Küche besteht.

Und jetzt ernähre ich die armen Dinger mit dem bißchen Gelde, das ich durch Mäntelnähen verdiene.

Oft habe ich daran gedacht, ob denn der Patrick nicht wiederkommen würde, aber geglaubt habe ich's nicht.

Und nun — nun ist's vielleicht doch so geschehen.“

„Ah“, rief Sherlock Holmes, „jetzt wird die Sache schon interessanter.“

Fahren Sie nur fort, liebe Frau. Woher wissen Sie denn, daß Patrick Scott zurückgekommen ist?“

„Wie ich gestern meine Mäntel abliefern gehe und mich mit dem Bündel durch die Greenstreet schleppe, da ruft plötzlich jemand meinen Namen.“

Ich fahre zusammen, denn, wenn mich einer jählings auf der Straße ruft, dann denke ich immer, es ist einer von den Gläubigern, die zwar alle wissen, daß ich, eine arme Witwe, ihnen nichts mehr zahlen kann, die ich aber trotzdem nicht gern sehe, weil sie mich zu sehr an frühere Zeiten erinnern.

Und richtig, vor mir steht der alte Jakob Candel, der von den Gläubigern unser Geschäft in der Howardstreet gekauft hat und ein reicher Mann geworden ist.

Und der sagt zu mir:

„Das ist ein Zeichen des Himmels, Mrs. Mulbery, daß ich Sie treffe. Wissen Sie, wen ich vorgestern in Liverpool gesehen habe?“

Den Patrick Scott, dafür will ich meinen alten Kopf verwetten.“

Jesus und Maria! rufe ich aus und schlage die Hände zusammen und werde so aufgeregt, daß die Vorübergehenden stehen bleiben und mich anblicken.

Jakob Candel aber nimmt mich unter den Arm und führt mich in eine Seitengasse und sagt zu mir: „aber — er hat sich nicht gemeldet.“

„Ich kann mich nicht geirrt haben, und wenn er's wirklich gewesen ist, so werden Sie zu Ihrem Gelde kommen, Mrs. Mulbery. Denn der Patrick Scott muß in Amerika ein reicher Mann geworden sein.“

Ich konnte immerfort nur weinen, der Jakob Candel aber fuhr fort:

„Ich war in Liverpool, um eingesalzenes Schweinefleisch abzuheben, wovon eine größere Sendung für mich aus Chicago unterwegs war.“

Man hatte mir avisiert, daß die Sendung mit der „Britannia“, einem der größten Schiffe der Cunard-Linie, ankommen würde.

Und wie ich so auf dem Dock stehe, vor dem die „Britannia“ eben angelegt hatte, da sehe ich mir die Passagiere an, welche vom Bord des Schiffes kamen.

Und da taucht plötzlich vor mir ein elegant aussehender, schwarzbärtiger Herr auf, und gerade, wie er bei mir ist, da fällt ihm seine lederne Reisetasche, die er in der Hand trug, zu Boden.

Er bückt sich und will die Tasche aufheben, doch ich war ihm zuvorgekommen.

Aber wie wir beide gleichzeitig die Hände nach der Tasche ausgestreckt haben, da sehe ich, daß der Mittelfinger seiner linken Hand um ein Glied kürzer ist.

„Hier ist Ihre Tasche, Sir“, sage ich, und er antwortete mir:

„Ich danke Ihnen, Sir, Sie waren sehr freundlich.“

Damit ist er im Gewühl der Passagiere verschwunden, und ich stehe da und zerbreche mir den Kopf: wo

hast du diese Stimme schon gehört und wo dieses Gesicht schon gesehen? Denn es war mir klar, daß ich es schon einmal gesehen hatte, nur hatte es damals noch nicht den schwarzen Bart.

Und da schreie ich plötzlich laut auf, daß ein neben mir stehender Matrose denkt, ich sei plötzlich um den Verstand gekommen.

Denn sehen Sie, Mrs. Mulbery, in solchen Situationen fällt einem plötzlich eine Kleinigkeit ein, die man früher einmal erlebt hat, und ein Bild steht einem vor Augen, das man eigentlich schon längst vergessen zu haben glaubte.

Erinnern Sie sich, Mrs. Mulbery, wie ich einmal in Ihrem Laden in der Howardstreet stand und mit Ihnen sprach? Es hat sich damals um ein Kalb gehandelt.

Und hinter dem Ladentisch stand Ihr Gehilfe, der Patrick Scott, und war damit beschäftigt, das Roastbeef aus einem Mindervorteil auszulösen.

Auf einmal schreit der Patrick Scott auf, daß wir uns umdrehen.

Da sehen wir, wie er die linke Hand, die voll von Blut war, aufhebt: er hatte sich mit dem Hackbeil das oberste Glied des Mittelfingers glatt abgeschlagen.

Dieser Moment hat sich meinem Gedächtnis eingeprägt, und jetzt erinnere ich mich daran, daß dem Patrick Scott ein Stück vom Mittelfinger der linken Hand fehlte, und da — da war es mir auf einmal klar, daß der elegante Herr, welcher soeben die „Britannia“ verlassen hatte, kein anderer, als der Spitzbube, der Durchgänger war, der Sie damals ruiniert hat.“

Die arme Frau schwieg.

Sie hatte ihre Erzählung mit vielen Tränen begleitet.

Sherlock Holmes aber hatte während derselben ganz ruhig dagesessen und ihr zugehört.

„Und nun?“ — kam es halbblau von seinen Lippen.

„Darüber sind nun acht Tage vergangen“, fuhr Mrs. Mulbery fort.

„Ich habe immer bei mir gedacht, wenn der Patrick Scott wirklich nach London zurückgekehrt und in Amerika ein steinreicher Mann geworden ist und die gestohlenen 800 Pfund Sterling ihm drüben über dem Meere Segen gebracht haben, was allerdings sehr wunderbarlich wäre, denn so einem schlimmen Bösewicht dürfte der liebe Gott unter keinen Umständen beistehen — dann, habe ich bei mir gedacht — wird er doch die arme Familie nicht vergessen, die durch ihn in ein so großes Unglück gekommen ist.

Und so habe ich denn geglaubt, daß er mir das

Geld mit Zinsen und Zinseszinsen zurückerstatten würde „Wird sich auch schwerlich melden“, sagte Sherlock Holmes.

„Denn wenn ein Schuft reich geworden ist, dann vermeidet er alles, was ihn an seine niederträchtige Vergangenheit erinnern könnte.

Aber wir werden ihn daran erinnern, wenn es uns nur halbwegs möglich ist“, fuhr Holmes fort, „darauf können Sie sich verlassen, liebe Frau.“

„Man hat mir auch gesagt, Mr. Holmes“, stieß jetzt Mrs. Mulbery hervor, „daß nur Sie der einzige Mann wären, der den Patrick Scott, trotzdem er jetzt ganz anders aussehen mag, wie früher, aus den vielen Millionen Menschen, die in ganz England sind, herausfinden könnten.

Da habe ich mir nun ein Herz gefaßt und bin zu Ihnen gekommen und möchte Sie nun bitten, erbarmen Sie sich meiner und meiner armen Kinder — verhelfen Sie mir wieder zu meinem Gelde.

Vorläufig kann ich Ihnen nichts zusagen, aber wenn —“

„Hören Sie, liebe Frau“, unterbrach sie der Detektiv mit harter Stimme, „wenn Sie noch einmal von Zahlen reden, so müssen Sie sofort aus meinem Hause — verstehen Sie?“

Wer Ihnen übrigens von meiner Tätigkeit erzählt hat, der hätte Ihnen auch gleich sagen können, daß Detektiv Holmes sich erstens niemals im Voraus bezahlen läßt und zweitens einer armen Witwe, wie Sie es sind, der er einen Dienst von Herzen gern leistet, auch nach der Erledigung des Auftrags nichts abnimmt.

Uebrigens will ich Ihnen noch etwas sagen, liebe Frau, — den Lumpenkerl, den Patrick Scott, werde ich schon ansündig machen, und weil wir nun der Sache sicher sind, so gebe ich Ihnen heute schon einen Vorschuß auf die Summe, die Sie von dem Manne zu bekommen haben.

Hier, nehmen Sie diese Zehnpfundnote — wenn Patrick Scott Ihnen gezahlt hat, werden Sie mir das Geld wieder geben. — So nehmen Sie doch — glauben Sie etwa, ich hätte Eist, eine halbe Stunde lang hier die Bill vor Ihrer Nase zu halten?“

Viel hätte nicht gefehlt, so wäre die arme Frau Sherlock Holmes zu Füßen gefallen.

Er mußte sie gewaltsam daran verhindern.

„Machen Sie doch, daß Sie fortkommen“, rief Holmes und wurde ein bißchen ungeduldig.

„Glauben Sie denn, ich hätte alle meine Zeit nur für Sie?“

Sie werden schon noch von mir hören. — Halt, wo wohnen Sie denn eigentlich?“

„Whitechapel, Riverastreet Nr. 13.“

„Gut, wir werden sehen, was sich in Ihrer Sache tun läßt. . . .“

Die Frauen sind in dieser Beziehung furchtbar“, sagte Sherlock Holmes zu sich, als Mrs. Mulbery endlich unter Segenswünschen und mit heißen Tränen in den Augen gegangen war.

„Diese Versicherungen ewiger Dankbarkeit — ich mag sie nicht leiden.“

Aber der armen Frau muß ich unbedingt helfen.

Ich werde mich nach diesem Patrick Scott umsehen.

Jetzt schnell aber die Adresse von Mrs. Mulbery notiert — so, da steht sie ja schon. — Ha, schon wieder ein Besuch — also, herein!“

3. Kapitel.

Der Handschuh.

Langsam öffnete sich abermals die Tür, während Sherlock Holmes sich von seinem Sessel am Schreibtisch erhob.

Ein hochgewachsener Mann, in elegantem karierten Anzug, das ein wenig blaßes Gesicht von einem dunklen Vollbart umrahmt, trat ein.

Sherlock Holmes trat ihm entgegen.

„Mein Herr“, sagte er, „mit wem habe ich die Ehre?“

„Ich heiße Artur Titchburn“, entgegnete der Gefragte, „und ich freue mich, den berühmten Detektiv Sherlock Holmes kennen zu lernen.“

Damit streckte Artur Titchburn Sherlock Holmes beide Hände entgegen.

Diese Hände waren mit dunkelgelben Glacehandschuhen bedeckt.

Mit einer ihm ungewohnten Freundlichkeit, welche er sonst nicht Fremden gegenüber an den Tag legte, ergriff Sherlock Holmes seine Hand und drückte sie.

Aber er hatte wohl ein wenig ungeschickt zugefaßt, denn der Detektiv erhielt nur die Fingerspitzen der linken Hand.

In demselben Moment, in welchem Sherlock Holmes diese fünf Fingerspitzen mit den seinigten umschloß, sagte er sich:

„Der Mittelfinger der linken Hand ist durch eine Wattierung im Handschuh ergänzt — dem Manne fehlt das obere Glied dieses Fingers — Artur Titchburn ist Patrick Scott.“

Die Unterredung Artur Titchburns mit dem Detektiv war kurz, aber inhaltschwer.

Titchburn erzählte dem Detektiv, daß er soeben erst aus Amerika zurückgekehrt sei, wo er volle neun Jahre hindurch gelebt habe.

Obwohl er der Sohn eines bekannten Millionärs von London, des Bankiers Titchburn, gewesen sei, wäre es ihm doch in Amerika herzlich schlecht ergangen, denn er habe London nach einem heftigen Streit mit seinem Vater verlassen.

Den Anlaß zu diesem Streit habe eine Jugendliebe von ihm gegeben, die er zu der Tochter eines Gärtners gehegt hätte.

„Ich bin in Amerika, wie man zu sagen pflegt“, fuhr Titchburn in seiner Darstellung fort, „durch die große Mühle gegangen, und ich habe drüben so alles getan und auch angefangen, was nur ein Mensch beginnen kann.“

Schließlich haben mich die reichen Goldfunde in Kalifornien verlockt, mein Glück dort gleichfalls zu versuchen, und ich bin nun unter die Goldgräber gegangen.

Aber auch hier war mir das Glück nicht günstig, und ich habe recht harte Tage unter den fürchterlichsten Menschen, mit denen ich dort zusammen zu sein gezwungen war, zugebracht.

Da erhielt ich nun eines schönen Tages die Nachricht, daß mein Vater gestorben sei und er mich keineswegs, wie ich gefürchtet hatte, enterbt hätte.

Natürlich machte ich mich auf diese Kunde hin so gleich auf den Weg.

Vor etwa zehn Tagen traf ich in London ein, und nun, da ich wieder in dem Hause lebe, in dem ich geboren und erzogen wurde, da mich wieder die alten Verhältnisse umgeben und ich mich in dieselben hineinzufinden beginne, so bin ich bemüht, die Geister der Vergangenheit von mir abzustreifen.

Da habe ich denn auch an Nelly Müller gedacht.

„Was wohl aus ihr geworden sein mag“, fragte ich mich, ist sie verheiratet oder — oder lebt sie vielleicht irgendwo noch als Mädchen oder in armseligen Verhältnissen?“

Das letztere ist beinahe zu befürchten, denn mein Vater hat damals, als er meine Liebschaft mit Nelly Müller entdeckte, den Vater des Mädchens, seinen Gärtner, mit dem er bis dahin außerordentlich zufrieden war, auf Knall und Fall aus dem Hause geworfen.

Da Nellys Vater aber schon ein alter Mann war, so fürchte ich, daß er nun keine andere Stellung mehr gefunden hat.“

Sherlock Holmes hätte Artur Titchburn ohne weiteres diese Fragen nach Nelly Müller beantworten können.

Vor etwa mehr als einer halben Stunde hatte sie ja auf demselben Stuhl gesessen, auf dem dieser elegante, dunselfarbige Mann jetzt saß.

Holmes wußte, daß die Familie Müller nach der Katastrophe im Titchburnschen Hause Not gelitten hatte, daß Nellys Vater gestorben sei und daß ihre alte Mutter Jahre hindurch die Wäsche anderer Leute gewaschen hatte und nur durch die Tatkraft und das Talent ihrer einzigen Tochter Nelly, die als Maschinenschreiberin sich wacker durchbrachte, von dieser schweren Arbeit erlöst worden war.

Ja, das alles hätte Sherlock Holmes sagen können, aber er wollte es nicht.

„Was gedenken Sie nun also zu tun, mein Herr?“ fragte er Artur Titchburn ruhig.

„Offenbar wollen Sie doch das arme Mädchen wiedersehen, dem Ihre Jugendliebe galt und dem Sie gewissermaßen doch eine Verpflichtung gegenüber zu erfüllen haben.“

„Wiedersehen?“ meinte Artur Titchburn in gedehntem Tone, indem er die Spitzen seines langen Bartes mit beiden Händen länger zog.

„Nein, Mr. Holmes, ich ziehe es vor, Miß Nelly nicht mehr wiederzusehen.“

Wozu sollte denn das auch führen?

Ich bin indessen um volle neun Jahre älter geworden und sehe nun ein, daß meine Liebe, die ich damals für die schöne Gärtnerstochter hegte, nichts anderes war, als eine jugendliche Schwärmerei.

Ich bin jetzt der Chef des Bankhauses Titchburn und Co. und da würde es mir nicht anstehen, Miß Nelly zu meiner Frau zu machen, sie zu heiraten, um so weniger, als ich in dieser Beziehung andere Ausichten und Pläne habe.“

„Ah, andere Ausichten und Pläne“, sagte Sherlock Holmes laut, innerlich aber dachte er:

„Wie leicht doch der Schuft über ein Menschenleben hinweggeht.“

„Indessen will ich Nelly doch nicht ganz leer ausgehen lassen“, fuhr Artur Titchburn fort, „ich will beweisen, daß ich ihr für die schönen Stunden, die sie mir damals bereitet hat, dankbar bin.“

Deshalb habe ich mich an Sie gewendet, Mr. Holmes, und bitte Sie, Miß Nelly Müllers gegenwärtigen Aufenthalt zu ermitteln.

Gelingt Ihnen dies, so können Sie in meinem Namen dem Mädchen eine Abfindungssumme von 500 Pfund Sterling anbieten, wogegen sie sich allerdings verpflichte-

ten müßte, keine weiteren Ansprüche gegen mich zu erheben.“

Sherlock Holmes schloß schnell die Augen, um Artur Titchburn nicht den verächtlichen Blick sehen zu lassen, der sich in seinen Pupillen widerspiegelte.

„Ich pflege derartige Ausfräge in der Regel nicht anzunehmen“, sagte er nach einer kleinen Pause, „aber in diesem Falle, da es sich darum handelt, einem armen Mädchen zu helfen, bin ich natürlich sehr gern bereit, Ihnen diesen Dienst zu leisten, Mr. Titchburn.“

„Nelly Müller hat natürlich keine Ahnung davon, daß Sie in London angekommen sind?“

„Wie sollte sie denn das erfahren, Mr. Holmes?“ versetzte Artur Titchburn.

„Sie ahnt natürlich nicht, daß ich zurückgekehrt bin — nein, sie kann es nicht ahnen.“

„Weshalb denn nicht?“ versetzte der berühmte Detektiv, „die Liste der Passagiere, welche mit den großen Ozeandampfern aus Amerika in London eintreffen, werden ja von Zeit zu Zeit in den Zeitungen veröffentlicht.“

Könnte denn Nelly Müller Ihren Namen nicht in einer dieser Zeitungen gefunden haben?

Denn unter einem falschen Namen sind Sie doch nicht von Amerika weggefahren?“

„Ganz gewiß nicht“, lachte Titchburn, „welchen Grund sollte ich denn auch gehabt haben, mir einen falschen Namen beizulegen?“

„Hervorragende Personen tun das mitunter, um sich vor der Neugierde der Reporter zu sichern“, fuhr Holmes ernst fort.

„Aber ich habe ja selbst in der Schiffsliste der *Cunard-Linie* gefunden, daß Sie vor etwa zehn Tagen mit der *Britannia* in Liverpool angekommen sind.“

„Ganz recht, mit der *Britannia*“, gab Mr. Titchburn zur Antwort.

„Nun, Nelly Müller dürfte diese Schiffslisten nicht beständig verfolgen“, fuhr er dann lachend fort.

„Wüßte sie übrigens etwas von meiner Rückkehr, so hätte sie sich wahrscheinlich schon längst bemüht, mich persönlich zu sprechen.“

Das wäre ihr aber allerdings nicht gelungen, denn ich habe meinen Dienern befohlen, sie unter keinen Umständen vor mich zu lassen.“

„Ah, wie ich sehe, gehen Sie sehr radikal vor, Mr. Titchburn“, versetzte Sherlock Holmes.

„Man wird in Amerika prattisch.“

Damit erhob sich der vornehme Besucher, und, indem er nach seinem Hute griff, sagte er noch einmal:

„Also vergessen Sie nicht, Mr. Holmes, 500 Pfund

Sterling für Miss Nelly Miller, sobald Sie sie gefunden haben.

Das Geld ist bereits bei meinem Advokaten, dem Notar Duffield, deponiert, dort muß aber auch das Mädchen ein kleines Dokument unterschreiben, welches Duffield bereit hält, und das mich ein für allemal vor ihren Ansprüchen sichern soll.

Ich empfehle mich Ihnen, Mr. Holmes."

"Nur einen Augenblick, bitte", sagte der Detektiv, "ich möchte mir nur den Namen und die Adresse des Notars notieren."

Holmes nahm vor seinem Schreibtisch Platz.

Dann tauchte er eine Feder in das Tintenfaß.

"Notar Duffield, sagten Sie doch, Mr. Titchburn?" fragte er, "nun, der Name genügt, — ein Notar ist ja immer zu finden."

"Nun leben Sie wohl", versetzte Artur Titchburn, und, indem er die linke Hand auf die Platte des Schreibtisches legte, bot er dem Detektiv die Rechte noch einmal zum Abschied dar.

"Leben Sie wohl, Mr. Titchburn", sagte jetzt auch Sherlock Holmes, "ich hoffe, Sie werden bald von mir hören — es wird ja nicht allzu schwer sein. — Ah, was habe ich denn nur getan? Wie ungeschickt von mir! — Jetzt habe ich mit meinem Rockärmel die Tintenflasche umgestoßen, und die Tinte ist über Ihren ganz neuen Handschuh gelaufen."

"Ah, das ist unangenehm", stieß Artur Titchburn hervor, "ich habe noch einige Besuche abzustatten und —"

"Ich werde versuchen, meine Ungeschicklichkeit gut zu machen", unterbrach ihn Sherlock Holmes.

"Mein Kamulus soll in einen Handschuhladen eilen und Ihnen andere Handschuhe herbeiholen.

Haben Sie also die Güte, diesen abzulegen. — Harry!"

Harry Tagon erschien und erhielt den Auftrag, ein Paar Handschuhe herbeizuholen.

"Ich bitte, bestimmen Sie die Farbe", wandte sich der Detektiv an seinem Besucher, "und geben Sie die Nummer an."

"Ich trage Nummer 7¼ und möchte dieselbe Farbe, wie diese hier —", setzte er lächelnd hinzu.

Dabei zog er langsam die Handschuhe aus und händigte sie Harry ein.

Das war es, was Sherlock Holmes gewollt hatte.

Schnell richtete er den Blick auf die linke Hand des Mannes und — er hatte sich nicht geirrt — das obere Glied des Mittelfingers fehlte.

4. Kapitel.

Der neue Herr.

Artur Titchburn war nicht allein, die sich in dem vornehmen Hause in der Kensingtonstreet befanden, zum Vorteil und zur Freude aus Amerika zurückgekehrt.

Allgemein hatte man ihn zwar freudig erwartet, und, wie es immer der Fall zu sein pflegt, das Beste und Schönste von dem neuen Chef der Firma erhofft, denn das ziemlich bedeutende Personal der Firma Titchburn und Co. sehnte sich förmlich danach, wieder einen wirklichen Chef zu haben.

Zu beklagen hatten sich die Angestellten zwar in diesem letzten Jahre nicht, auch seit dem Tode Titchburns gewiß nicht, denn die Leitung der Geschäfte hatte in den Händen des alten Kassiers der Firma, des Mr. Nestor Dickens, eines milden, liebenswürdigen alten Herrn, gelegen, der bestrebt gewesen war, jedem Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Aber schließlich — nur ein wirklicher Chef kann belohnen und belohnen, und deshalb war die Rückkehr Artur Titchburns in den Kontoren der Firma, die den ganzen unteren Teil des Hauses einnahmen, freudig begrüßt worden.

Bald aber mußten die Angestellten einsehen, daß sie sich grausam getäuscht hatten.

Artur war durchaus nicht der milde Herr, auf den sie gehofft hatten.

Im Gegenteil, er trat ihnen bestimmt und schroff gegenüber, forderte von jedem die größtmögliche Arbeitsleistung und schien durchaus nicht gesonnen zu sein, dafür Extragrattifikationen zu geben oder auch nur ein warmes, anerkennendes, lobendes Wort hören zu lassen.

Die Beamten der Firma Titchburn u. Co. merkten sofort, daß nun ein anderer Wind wehe und daß der neue Herr gesonnen sei, gründlich aufzuräumen.

Dier Wochen waren erst seit seiner Rückkehr vergangen.

Und schon hatten einige Angestellte ihre Stellen verlassen müssen, weil sie es nur ein einzigesmal gewagt hatten, dem neuen Herrn zu widersprechen.

Einen ganz besonders schweren Stand hatte der alte Nestor Dickens.

Er war die rechte Hand des Verstorbenen Titchburn gewesen, und ohne Zweifel verdankte ihm die Firma einen Teil ihrer Größe und ihres Glanzes.

Er hatte Titchburn treulich geholfen, das bedeutende Vermögen zu erwerben, denn er war ein Mann

von großer Sachkenntnis und einem wahren Bienenfleiß.

Da er schon etwa sechzig Jahre zählte, so hatte er sich nun doppelt glücklich gefühlt, als die Nachricht eingelaufen, daß Artur sich auf dem Wege nach London befinde.

„Jetzt werde auch ich mich ausruhen können“, hatte er zu einigen älteren Beamten gesagt.

„Ich werde den jungen Herrn nur in das Geschäft einführen, so daß Artur mich bitten, mich zu pensionieren.“

Du lieber Gott, ich habe soviel im Leben gearbeitet, daß ich mir auch jetzt das Recht wohl verdient habe, meine alten Tage in Ruhe zu verbringen.“

Aber so friedlich und sonnenhell, wie der alte Dickens sich seinen Rücktritt vorgestellt hatte, sollte derselbe nicht erfolgen.

Nestor Dickens hatte gewiß alles aufs Beste vorbereitet, so daß Artur mit leichter Mühe aus den Geschäftsbüchern über sein und Floras Vermögen Einblick gewinnen konnte.

Aber trotzdem nörgelte er schon in den ersten Tagen an allen Abrechnungen herum, die Dickens ihm vorlegte.

Er tadelte dieses und jenes und ließ sogar durchblicken, daß er den Argwohn hegte, es wäre in den Abrechnungen nicht alles in Ordnung.

Dickens verstand diese Anspielungen zuerst gar nicht.

Der alte Titchburn hatte ihm ja Millionen anvertraut, und er hat sie getreulich verwaltet, wie hätte er nur auf den Gedanken kommen können, daß ihn der Sohn dieses Mannes, der ihm so große Dankbarkeit schuldet, einer Unterschlagung für fähig hielt.

Trotzdem fühlte sich Dickens in der Nähe Arturs unbehaglich.

„Ich weiß es nicht“, sagte er zu einigen Angestellten schon nach einigen Tagen, „aber der junge Herr gefällt mir schon ganz und gar nicht.“

Es ist seltsam, wie ein Mensch in der Fremde sich so verändern kann.

Artur war doch schon ein Jüngling von zwanzig Jahren, als er London verließ, um nach dem Zerwürfnis mit seinem Vater nach Amerika zu gehen, und ich habe ihn doch heranwachsen sehen.

Ich weiß es, daß er damals einen liebenswürdigen Charakter besaß, keinem Menschen ein Unrecht tun konnte und ganz besonders die Tugend der Dankbarkeit im hohen Maße besaß.

Aber jetzt, — der Mann muß fürchterliche Erfahrungen in Amerika gemacht haben, denn er ist ein finstlicher, verschlossener, jähzorniger Mann, und, was das schlimmste ist — er ist mißtrauisch bis zur Unelndlichkeit.“

In diesem Moment läutete eine Glocke über dem Pult des alten Kassierers, und dieser begab sich sogleich in das Privatkontor Arturs, zu dem man über eine Wendeltreppe gelangte.

„Sie wünschen mich zu sprechen, Mr. Titchburn“, sagte Dickens, „ich bitte, ich stehe zu Ihrer Verfügung.“ Artur Titchburn saß vor seinem Schreibtisch.

Er sah ärgerlich und gereizt aus.

„Ich finde mich aus Ihren Abrechnungen nicht heraus“, sagte er.

„Das Vermögen, das mein Vater hinterlassen hat, muß nach meiner Taxation ein viel größeres gewesen sein.“

„Die Hinterlassenschaft ist genau so groß“, antwortete Dickens, „wie aus den Papieren klar und deutlich hervorgeht.“

Wenn Sie die Güte haben wollen, Mr. Titchburn, mir zu gestatten, daß ich mit Ihnen die Kontoauszüge durchgehe, so werden Sie finden, daß die Posten stimmen und daß ein Irrtum —“

„Ich danke Ihnen“, rief Artur schroff abweisend.

„Natürlich, wenn Sie es mir erklären werden, wird es schon stimmen.“

Aber, ich werde mir einen gerichtlichen, vereidigten Buchsachverständigen bestellen, er mag den ganzen Plunder durchsehen, und zwar mit der größten Aufmerksamkeit — das werde ich ihm ausdrücklich einschärfen.“

Dickens trat einen Schritt zurück.

Der alte Mann hob das Haupt mit den weißen Haaren empor.

„Wollen Sie vielleicht damit sagen, Mr. Titchburn“, presste er erstickend hervor, „daß Sie gegen meine Buchführung und gegen meine Aufstellungen Mißtrauen hegen?“

„Und wenn ich es hegte“, rief Artur achselzuckend aus, „es würde mir wahrscheinlich nicht viel nützen.“

Ich sehe schon, daß ich hier in ein Wespennest gestochen habe.

Das kommt aber davon, wenn die Leute ein Jahr lang sich selbst überlassen sind, wenn sie keinen Herrn über sich haben.

Da tun sie natürlich alles, was ihnen beliebt.

Wahrscheinlich habt ihr darauf gerechnet, daß ich nicht mehr zurückkommen werde, aber —“

„Halten Sie ein, Mr. Titchburn“, rief Dickens mit zornbebender Stimme, und die helle Entrüstung schlug in Flammen aus seinen treuen Augen, „ich werde es weder dulden, daß Sie mich beleidigen, noch die braven Leute, die sich da drinnen in den Kontoren befinden,

und welche zumeist alte erprobte Mitarbeiter der Firma find.

Ich fordere Sie jetzt sogar auf, den Gerichtsachverständigen heranzuziehen.

Er wird Ihnen sagen, daß Sie auch nicht um einen Penny geschädigt worden sind.

„Heißiger Gott, das mir“, fuhr der alte Mann mit zitternder Stimme fort, „mir, der ich 38 Jahre lang mich den Diensten Ihres Vaters gewidmet habe — schon die bloße Dankbarkeit sollte Sie zurückgehalten haben, ein so niederträchtiges Mißtrauen gegen mich zu zeigen.“

„Sie vergessen, mit wem Sie sprechen, Dickens“, rief Artur und richtete sich langsam aus seinem Sessel auf.

„Sie stehen Ihrem Chef gegenüber!“

„Nicht mehr, Mr. Titchburn, nicht mehr meinem Chef“, gab Dickens zur Antwort, indem er abwehrend die Hand ausstreckte.

„Im selben Moment, in welchem ich merkte, daß Sie mir mit Mißtrauen begegneten, war auch schon mein Entschluß gefaßt, Sie um meine Entlassung zu bitten.“

Ich hätte wohl verdient, daß die Firma mir ein sorgenfreies Alter sicherte, aber ich verzichte darauf.

Meinen ehrlichen Namen will ich mitnehmen, nichts weiter, Mr. Titchburn.

Sie aber möge Gott nicht dafür strafen, daß Sie nach so langer Abwesenheit nur zurückgekehrt sind, um einen alten Mann aus seiner Stellung zu verdrängen.

Ich verlasse noch in dieser Stunde Ihr Haus!“

Dann wandte sich Dickens, wollte zur Tür, und baß war er hinter derselben verschwunden.

„Alter Schleicher“, murmelte Titchburn, indem er ihm giftige Blicke nachsandte, „ich bin zufrieden, daß ich ihn los bin.“

Wie er sich nur immer angesehen hat — so forschend, so mißtrauisch, als frage er sich, ist er es, oder ist er es nicht.

Ich will sie los sein, diese lauwernden Blicke, die mir bis in die Seele hineingefroren sind.“

Eine Viertelfunde später stürzte Flora in das Kontor hinein, in welchem Nestor Dickens gerade damit beschäftigt war, seine Papiere zusammenzupacken, die ihm selbst gehörten.

„Was habe ich gehört, mein lieber, alter Freund“, rief das holde, junge Mädchen, indem sie die Hand Dickens ergriff und mit innigem Druck umspannte, „Sie wollen gehen — Sie wollen uns verlassen?“

„Für immer, Flora, für immer“, gab Dickens mit dumpfer Stimme zur Antwort.

Und nur mit Mühe drängte er die heißen Tränen zurück.

„Der neue Herr will es, und ich räume ihm das Feld.“

Ich kann nicht abwarten, mein Kind, bis er vielleicht eines Tages mich wirklich beschuldigt, ein ungetreuer Beamter zu sein — dieser Tag wäre mein letzter.“

Im selben Moment öffnete sich die Tür, und ein schön gewachsener, junger Mann, mit seidenweichem, blonden Schnurrbart, trat ein.

Als er Flora bei Dickens erblickte, ging es wie ein Sonnenleuchten über sein Gesicht.

„Ah, welch ein Glück, Flora, dich hier anzutreffen“, rief er freudig.

„Du bist wahrscheinlich aus demselben Grunde hier, der mich zu Mr. Dickens geführt hat.“

Ja, was ist denn geschehen, lieber alter Freund?“ wandte er sich an den Kassierer, „ich habe gehört, daß Sie Ihre Entlassung genommen haben.“

Aber das ist doch nicht möglich, denn was sollte dann aus der Firma Titchburn und Co. werden, wenn Sie nicht mehr an ihrer Spitze stehen?“

„Es leidet ja jetzt ein anderer die Geschäfte“, gab Dickens mit vor tiefer Erregung bebender Stimme zur Antwort, „der es besser versteht als ich.“

Und dann erzählte Dickens dem jungen Mann alles, was zwischen ihm und Artur in dem Privatkontor des letzteren soeben vorgefallen war, und er verhehlte nicht, daß Artur auf alle Angestellten sehr schlecht zu sprechen sei.

Während Dickens sprach, hatte Flora sich an die Seite des jungen, blonden Mannes geschmiegt.

Er hatte seinen Arm um die schlankte Gestalt des Mädchens geschlungen, und ihr Haupt lehnte an seiner Schulter.

Eberhard Kolmar hatte ein gutes Recht dazu, Flora diese Zärtlichkeit zu erweisen.

Denn schon länger als ein Jahr war sie mit ihm heimlich verlobt.

Vielleicht hatte der alte Titchburn die Liebe, welche seine Tochter für seinen ersten Buchhalter, Eberhard Kolmar, einen gebürtigen Deutschen, hegte, geahnt.

Jedenfalls hatte er Eberhard sehr gern gehabt und ihn und Dickens fast allabendlich zu Gaste geladen, um mit ihnen ein Spielchen zu machen oder bei einer guten Zigarre mit ihnen zu plaudern.

Unglücklicherweise hatten die beiden jungen Leute sich dem Vater nicht offen anvertraut, hatten ihre Liebe nicht eingestanden, sonst hätte Titchburn wahrscheinlich,

trotzdem Eberhard arm und Flora eine Millionenerbin war, gern und freudig in die Heirat gewilligt.

Dem Bruder gegenüber hatte Flora noch nicht gewagt, von ihrer Liebe zu Eberhard zu reden.

Mit steigender Entrüstung vernahm Eberhard, welche ungeheuerere Beschuldigung Artur dem alten Kassierer gegenüber ausgesprochen hatte.

„Flora“, sagte er zur Geliebten, „diese Wunde kannst du nur wieder heilen. Du mußt sofort vor deinen Bruder hintreten und ihm klar machen, was Dickens deinem Vater war und dir und uns allen noch ist, und mußt von ihm verlangen, daß er diesem würdigen Mann Abbitte leistet.“

„Das will ich auf der Stelle tun“, rief Flora.

„Mein, Papa Dickens, Sie dürfen nicht fort — das würde ein Unglück für unser Haus bedeuten.“

Schnell einen Kuß, Eberhard, — vor Papa Dickens können wir ja unsere Liebe ungeschont zeigen.

Und nun will ich sehr ernst mit meinem Bruder reden.“

Flora schmiegte sich in die Arme des Geliebten, er neigte das blonde Haupt, und, nachdem er ihr entzückt in die Augen geblickt, wollte er seine Lippen auf die ihrigen legen, da — öffnete sich die Tür und — Artur Titchburn trat ein.

Als hätte er auf eine Schlange getreten, so suchte er zurück.

„Was bedeutet denn das?“ rief er mit harter Stimme.

„Flora — ich finde dich in den Armen dieses Mannes, meines Buchhalters?“

Und hier im Kontor des Mr. Dickens? — Ah, ich sehe also, daß die Verschwörung gegen mich viel tiefer geht, als ich geahnt habe.

Meine eigene Schwester scheint gegen mich im Komplott zu sein.

Und sie scheint sehr eigenartige Beziehungen zu meinem Personal zu unterhalten.“

Flora war weiß und rot geworden.

Mit einem leichten Schrei hatte sie sich aus Eberhards Armen gewunden.

Jetzt aber trat sie entschlossen dem dunkelbärtigen Mann gegenüber.

„Was meine Beziehungen zu Eberhard anbelangt“, antwortete sie mit fester Stimme, „so hättest du sie vielleicht noch heute erfahren, mein Bruder.“

Ich bin mit ihm heimlich verlobt, und die Verlobung wird wahrscheinlich schon in den nächsten Tagen veröffentlicht werden.

Soeben wollte ich dich auffuchen, Bruder“, fuhr

Flora dann fort, „denn ich habe gehört, daß du unwürdig gegen Mr. Dickens gesprochen hast.“

Das kannst du aber nur in einer Uebereilung getan haben, und es wäre unverzeihlich von dir, wenn du es nicht sofort wieder gut machtest.

Ich bitte dich daher, Papa Dickens die Hand zu reichen und ihm zu sagen, daß dein Herz von jenen rauhen Worten, die du ihm zugerufen hast, nichts weiß.“

„Und ich befehle dir, dich sofort auf dein Zimmer zu begeben“, brauste Artur auf.

„Dort oben ist dein Reich, hier unten ist das meine. Und du wirst es wohl auch mir überlassen müssen, wie ich meinen Leuten gegenüberrete.“

Mr. Dickens verläßt in dieser Stunde noch mein Haus, er hat seine Entlassung gefordert, und ich habe sie bewilligt.

Was diesen Herrn aber anbelangt“, fuhr Artur fort, indem er Eberhard mit einem verächtlichen Blick vom Scheitel bis zur Sohle maß, „diesen Herrn, der es gewagt, seine Augen zu dir, meine Schwester, zu erheben, so werde ich mir erlauben, seine raffinierte Spekulation auf dein Vermögen zu durchkreuzen.“

Auch er ist entlassen — und ich verlange, daß er sich sofort entferne.“

„Es könnte mir nichts Ehrenvolleres geschehen“, antwortete Eberhard Kolmar, mit einer Stimme, die im Zorn und Schmerz erbebt, „als denselben Weg zu gehen, den Mr. Dickens antritt, den Weg, der uns auf ewig von Ihnen entfernt, mein Herr.“

Aber, daß Sie es gewagt haben, mich einer raffinierten Spekulation zu zeihen, — dafür würde ich Ihnen ins Gesicht schlagen, wenn ich nicht bedächte, daß Sie der Bruder Floras sind.

Oder ich würde Sie, da ich preussischer Reserveoffizier bin, vor die Mündung meiner Pistole fordern, wenn ich die Gewißheit darüber hätte, ob Sie in den neun Jahren, welche Sie im Westen Amerikas zugebracht haben, auch nicht Dinge getan, welche es mir unmöglich machen, mich mit Ihnen zu schlagen!“

„Schurke — mir das?“ schäumte Artur wild auf.

„Schurke — ah, das kostet Blut!“

Die beiden Männer wollten aufeinander stürzen, aber Flora und Vater Dickens warfen sich zwischen sie.

Im nächsten Moment aber hatte Artur Flora an der Hand ergriffen, er preßte sie mit eisernem Druck, und, das Mädchen fast mit Gewalt zur Tür ziehend, rief er:

„Du wirst diesen Menschen nicht mehr wiedersehen, dafür werde ich sorgen. Ich bin das Oberhaupt der Familie, und du hast mir zu gehorchen — komm!“

Und ihr beiden macht, daß ihr aus meinem Hause hinauskommt."

"Ich füge mich jezt der Gewalt", erwiderte Flora, „aber, Eberhard, meine Liebe bleibt dir, und ich halte dir meinen Schwur."

Im nächsten Moment war sie mit Artur hinter der Thür verschwunden.

Der alte Kassierer aber und Eberhard Kolmar blickten einander traurig an, und über die Lippen Vater Dickens kamen mit dumpfer Stimme die Worte:

„Der ist zu unser aller Unglück aus Amerika zurückgekommen — tausendmal besser wäre es gewesen, er hätte London nie mehr wiedergesehen."

Als guter, liebenswürdiger Mensch ist er gegangen, als schlechter Mensch ist er zurückgekehrt."

5. Kapitel.

Ein gewissenhafter Buchhalter.

„Sie bewerben sich um die Stelle eines ersten Buchhalters, die bei mir ausgeschrieben ist?"

Mit diesen Worten empfing Artur Titchburn einen hochgewachsenen Mann, dem man sofort ansah, daß er sich seit langen Jahren über die Bücher gebeugt hatte, daß er gewohnt war, auf einem Kontorssessel zu hocken und endlose Zahlreihen niederzuschreiben und zu addieren.

Im großen und ganzen sah der hagere Mann recht respektabel aus.

Ein hochgeschlossener schwarzer Rock, der allerdings schon zehn Jahre gedient haben mochte, umschloß seinen langgestreckten Oberkörper, und nur ein schmaler, weißer Kragen ragte über diesen Rock empor.

Die schwarzen Hosen fielen auf die spitzen Lackstiefel nieder, die schwarzbehandschuhten Hände hielten frampshaft einen sauber gebügelten Zylinderhut.

Der Mann schien nicht mehr jung zu sein.

Man war versucht, die glatt anliegenden braunen Haare auf dem Schädel für eine Perücke zu halten.

Der kleine braune Schnurrbart unter der Nase war nach englischer Sitte kurz geschoren.

„Ich erlaube mir, mich Ihnen vorzustellen", antwortete der Schwarzgekleidete mit einer tiefen Verbeugung, in der eine unfägliche Demut lag.

„Mein Name ist Thomas Sylvester, und ich habe sieben Jahre hindurch die Stellung eines ersten Buch-

halters bei der firma Greenfield u. Co. in Edinburgh bekleidet.

Wenn Sie die große Güte haben wollten, Mr. Titchburn, meine Zeugnisse einzusehen — hier sind sie."

Titchburn hatte während dieser Anrede die ganze Erscheinung des Mannes mit einem schnellen Blick in sich aufgenommen.

Der Mann schien ihm nicht zu mißfallen und er blätterte aufmerksam in den Zeugnissen, welche durchweg außerordentlich günstig waren, herum.

Nach war die firma Greenfield u. Co. in Edinburgh sehr bekannt.

Ein Mann, der sich dort gut bewährt hatte, mußte immerhin etwas wert sein.

„Ich bitte, nehmen Sie Platz, Mr. Sylvester", sagte Titchburn.

„Ich bin geneigt, Sie zu engagieren, bemerke aber dabei, daß ich auf große Treue und Ergebenheit rechne."

„Darauf können Sie sich bei mir fest verlassen, Mr. Titchburn."

Mein Wunsch wäre es, recht lange bei Ihnen zu bleiben, und so wird es gewiß nichts geben, was ich nicht gern und freudig tun würde, wenn Sie es mir auftragen."

„Das läßt sich hören — Ihre Gehaltsansprüche?"

„Wollen Sie selbst bestimmen, Mr. Titchburn."

Titchburn nannte eine Summe, die sofort den Ansprüchen Sylvesters vollkommen genügte.

„Und wann befehlen Sie, Mr. Titchburn, daß ich meine Stellung antrete?"

„So schnell wie möglich", gab der Gefragte zur Antwort.

„Ich habe ganz plötzlich zwei meiner Angestellten entlassen müssen — ich habe ihnen unlautere Manipulationen nachgewiesen."

Es wäre mir also angenehm, wenn Sie vielleicht morgen schon Ihre Funktion übernehmen könnten."

„Ich werde morgen Punkt 8 Uhr auf meinem Posten sein."

Damit erhob sich Sylvester, verbeugte sich wieder fast bis zur Erde und ging.

Am nächsten Morgen trat er tatsächlich mit der größten Pünktlichkeit seine Stellung an.

Und schon nach einigen Tagen gratulierte sich Titchburn heimlich zu dem ausgezeichneten Gang, den er gemacht hatte in diesem Mr. Sylvester.

Dieser Mann gefiel ihm außerordentlich.

Denn er arbeitete wie eine Maschine, er war der erste im Bureau und der letzte Mann draußen.

Dazu führte er die Bücher musterhaft und zeigte seinem Chef gegenüber eine Geschmeidigkeit und ein

Umpfassungsvermögen, das Titchburn ganz besonders für ihn einnahm.

Als Thomas Sylvester acht Tage lang in der Firma war, erklärte er seinem Chef, daß die Bücher nicht in der wünschenswerten Ordnung seien.

„Ich verspreche Ihnen aber, Sir“, sagte er, „daß in Ihren Büchern innerhalb zwei Wochen nichts zu wünschen übrig sein wird.“

Allerdings muß ich zu dem Zweck während dieser Zeit bis in die Nacht hinein arbeiten.

Ich möchte Sie also deshalb bitten, Mr. Titchburn, mir hierzu die Erlaubnis zu geben.“

„Da haben wir es ja“, stieß Titchburn höhnisch lachend hervor, „da hat sich dieser Deutsche, dieser Eberhard Kolmar, immer gebrüht, ein ausgezeichnete und unübertrefflicher Buchhalter zu sein.“

Und nun stellt sich heraus, daß seine Bücher nicht einmal in Ordnung sind.

Gewiß, lieber Freund, tun Sie, was Sie können, ich bin sogar bereit, die Zeit, welche Sie für sich verlieren, extra zu honorieren.“

„Oh, nicht doch, Mr. Titchburn, deshalb habe ich Ihnen diese Mitteilung nicht gemacht.“

Ich wollte nur die Erlaubnis erwirken, wenn die andern fortgegangen, hier länger arbeiten zu dürfen.“

„Diese Erlaubnis haben Sie.“

Laßen Sie sich nur den Schlüssel geben und sperren Sie das große Kontor selbst ab, wenn Sie in der Nacht fortgehen.

Im übrigen, mein Freund, spreche ich Ihnen meine volle Zufriedenheit aus, und ich hoffe, wir werden recht lange zusammen bleiben.“

„Das wäre ja mein innerster Wunsch, Mr. Titchburn“, versetzte Sylvester, indem er die Augen zum Himmel emporzuschlug, als wollte er Gott zum Zeugen für seine Versicherung anrufen.

An diesem Abend ging Sylvester mit den andern Angestellten der Firma nicht zu gleicher Zeit nach Hause.

Er blieb, als die andern sich entfernt hatten, zurück, und arbeitete ruhig weiter.

Lange Zahlenreihen malte er in seinen Büchern, beinahe ohne nur ein einzigesmal das Haupt zu heben.

Am zweiten Abend ging es ebenso, und am dritten erhielt Thomas Sylvester wieder den Schlüssel.

Und über seinem Pult brannten die Gasflammen, als alle andern Lichter bereits in den Bureauräumlichkeiten ausgelöscht waren.

Auch diejenigen, welche das Privatkontor Mr. Titchburns beleuchteten, waren erloschen.

Denn Titchburn war an diesem Abend ins Theater gefahren.

Nachlos ließ der fleißige Buchhalter seine Feder über das Papier fliegen.

Pötzlich aber — die Wanduhr hatte soeben die zehnte Stunde verkündet — legte Sylvester die Feder beiseite.

Lauflos erhob er sich von seinem Schemel und blickte sich forschend um.

„Alles still“, flüsterte er, „jetzt könnte ich's versuchen.“

Aber vorsichtig — dem Burschen ist nicht zu trauen.

Vielleicht wollte er mir nur eine Falle stellen, als er sagte, er fahre ins Theater.

Zwar hat mir Harry, welcher vor einer Stunde dreimal ans Fenster klopfte, das verabredete Zeichen gegeben, daß Titchburn sich wirklich im Theater befindet — der Junge hat ihn bis zum Eingang ins Auditorium verfolgt, weil ich meiner Sache ganz sicher sein wollte. Aber jedenfalls — muß ich auf alles gefaßt sein.“

Und der angebliche Thomas Sylvester, der natürlich kein anderer als Sherlock Holmes war, zog aus seiner Tasche einen Revolver, überzeugte sich davon, daß alle Kammern desselben geladen seien, und steckte die Waffe dann wieder ein.

Lauflos schlich er bis zum Fuß der Wendeltreppe, die in das Privatkontor des Chefs führte.

Hier blieb er stehen, lauschte wieder und als alles still blieb, stieg er die Treppe langsam empor.

Jetzt stand er vor der verschlossenen Thür des Privatkontors.

Aber wo gab es denn in England oder auf dem Kontinent oder überhaupt auf der Welt eine Thür, die Sherlock Holmes nicht öffnen konnte?

Seine vorzüglichen Nachschlüssel, die er sich selbst anfertigte, umfaßten alle Variationen von Schlüsseln, und kein Schloß vermochte ihm zu widerstehen.

So dauerte es nicht lange, und Sherlock Holmes hatte die Thür geöffnet.

Er trat ein.

Durch die beiden Fenster des Kontors floss das Mondlicht in den nicht allzu großen Raum, dessen Boden mit einem dicken Teppich belegt war.

Sherlock Holmes konnte sich also vollständig in dem Gemach orientieren, obwohl es nicht nötig gewesen wäre. Denn er besaß längst genaue Kenntnis von jedem, auch dem geringsten Gegenstand, der sich hier befand.

Dort drüben stand der Schreibtisch des Bankiers; er besaß zwei große Schubladen, die mit guten Schlüsseln versehen waren.

An der dem Schreibtisch gegenüber liegenden Wand stand ein hoher Geldschrank.

Derfelbe war aus Eisen und äußerst solid gearbeitet, und, wie der Stempel der Firma zeigte, in einer der ersten Werkstätten Englands hergestellt.

„Sehen wir uns nun zuerst einmal den Schreibtisch an“, sagte Sherlock Holmes zu sich.

„Die Schösser sind ziemlich kompliziert, aber ich hoffe, sie doch aufzubekommen.“

Ein wenig Licht müssen wir uns aber dazu verschaffen, das Mondlicht genügt für diese Arbeit nicht.“

Sherlock Holmes zog eine zusammenklappbare Blendlaterne aus der Tasche, drückte auf dieselbe, und ein elektrisches Licht erstrahlte.

Dann setzte er seinen Schloßspiegel an und überzeugte sich durch denselben genau, welche Konstruktion eines Schloßes er vor sich habe.*)

Im nächsten Moment saß sein Schlüssel schon im Schloß, und er öffnete die Schublade ohne Schwierigkeit.

Es waren nur gleichgültige Papiere, die ihm in die Hände fielen.

Holmes schüttelte enttäuscht den Kopf.

Und als er dann in der andern Schublade auch nichts fand, was ihn nur im geringsten hätte interessieren können, erhob er sich, schritt zum eisernen Geldschrank, klopfte wie lieblosend mit der Hand an das Metall und sagte: „Jetzt kommst du daran.“

In England waren damals gerade Geldschränke in Mode, die nur durch Kombination geöffnet werden konnten.

In der Tür des Geldschrankes befand sich eine Platte, welche verschiedene Buchstaben zeigte.

Diese Buchstaben waren aus Metall hergestellt und traten erhaben von der Scheibe hervor.

Das Schloß des Schrankes ließ sich erst dann, natürlich mit dem richtigen Schlüssel, öffnen, wenn man das Wort, auf welches die Metallscheibe gestellt war, kannte und die in dem Worte enthaltenen Buchstaben beiseite schob.

Sherlock Holmes beleuchtete mit seiner elektrischen Laterne die Platte.

Er blickte sie einige Minuten sinnend an.

„Auf welche Kombination kann er die Scheibe denn nur gestellt haben?“ fragte sich der Detektiv.

„Sollte denn hier nicht die alte Erfahrung eintreffen,

daß Verbrecher, die unter falschem Namen segeln, ihren wirklichen Namen bei jeder Gelegenheit verwenden?“

Ist dies der Fall, so müßte die Scheibe auf Patrick oder auf Scott stehen.

Versuchen wir es also zuerst mit dem Vornamen.“

Holmes begann die Buchstaben beiseite zu schieben.

Zuerst nahm er ein P, dann ein A und dann ging es weiter bis zum K.

Schließlich nahm er ohne weiteres den Schlüssel aus der Tasche, den er sich offenbar zu diesem Behufe verschafft hatte.

Der berühmte Detektiv stand nämlich mit allen größeren Geldschrankfabriken Englands in Verbindung, und es wurden ihm bereitwillig von diesen die Schlüssel gegeben, deren er zum Öffnen eines Geldschrankes bedurfte.

Kaum hatte er den Schlüssel ins Schloß geführt, so fühlte er, daß der Mechanismus nachgab.

Sherlock Holmes hatte auf den ersten Wurf schon das richtige getroffen. Die Kombination des Geldschrankschloßes hieß also heute — Patrick.

Langsam öffnete sich die schwere Tür.

Es wurde ein Fach bloßgelegt, in welchem in einer Schwinde eine Anzahl Gold- und Silberstücke lag.

Daneben fand Sherlock Holmes ein Portefeuille, das eine Summe von etwa tausend Pfund Sterling in Banknoten enthielt.

Das aber war es nicht, was der Detektiv suchte. Er wollte etwas ganz anderes: irgend etwas, was auf die Vergangenheit des Mannes, der in diesem Hause jetzt der Herr war, schließen ließ.

Verdrießlich schüttelte Holmes den Kopf.

„Sollte ich mich vergeblich bemüht haben?“ murmelte er vor sich hin, „die alten, verbrecherischen Grundsätze haben sich bei diesem Burschen doch bis jetzt vorzüglich bewährt.“

Das Lösungswort Patrick beweist eigentlich schon alles, was ich suchte.

Aber für das Gericht ist es kein grober Beweis, und es würde nie und nimmer ein Verhaftsbefehl daraufhin ausgesstellt werden.

Ich brauche mehr, ich brauche einen vollgültigen Beweis, daß Arthur Titchburn Patrick Scott ist, der sich hier eine Rolle angemacht hat, die er nur durch ein Verbrechen zu spielen in der Lage ist.

Dieses Verbrechen aber hat er ohne Zweifel an dem echten Arthur Titchburn verübt.

Er muß ihn gekannt haben, genau gekannt haben, und von ihm wird er alles erfahren haben, was auf die Vergangenheit Arturs Bezug hat.

*) Wir haben diese geistreiche Erfindung, „den Schloßspiegel“, genau in dem höchst interessanten Bande „Das Spitzenkleid der Königin“ beschrieben.

In Amerika müssen sie einander begegnet sein. Dort schließt man schnell Freundschaft, ganz besonders in der Wildnis.

„Ah — was ist das? Sollte hier nicht ein geheimes Fach existieren?“

Ja, dort hinten — bei Gott, dieser Geldschrank hat seine ganz eigene Konstruktion.“

Sherlock Holmes streckte die Hand aus und betastete im Innern des Schrankes eine Eisenplatte, welche den Hintergrund des ganzen Faches bildete.

„Kann sie durch eine geheime Feder bewegt werden? Vielleicht.“

Aber es sieht nicht danach aus, denn sonst müßte sich hier an der Platte irgend etwas Bemerkenswertes befinden. Doch laßt uns einmal genau nachsehen.“

Der Weltdetektiv stellte seine Blendlaterne in den Raum hinein und beleuchtete die rückwärtige Platte ganz genau.

Aber auf der schwarzen Tafel hob sich keine Stelle von einer andern in irgendwie bemerkenswerter Weise ab.

Keine Erhöhung war sichtbar.

Sherlock Holmes schüttelte nachdenklich den Kopf. Plötzlich aber stieß er ein lautes Lachen aus.

„Wo habe ich denn meine Gedanken geholt?“ sagte er, „natürlich, das ist einer von den sieben Geldschrankfen, welche Durban u. Co. in Sheffield erbaut haben. Hier steht ja auch inwendig die Firma.“

Ganz recht! Ganz gut! Es ist einer von den sieben berühmten Geldschrankfen, welche vorn und rückwärts zu öffnen sind.“

Und selbstamerweise machte der Detektiv erst jetzt die Entdeckung, daß der Geldschrank nicht etwa ganz nahe an der Wand, sondern wenigstens einen halben Meter weit von ihr entfernt stand, so daß er ziemlich bequem in eine Nische hinter demselben hineinschlüpfen konnte.

Jetzt dauerte es nur wenige Augenblicke, und Holmes hatte eine kleine, erbsengroße Erhöhung entdeckt, die ohne Zweifel mit dem geheimen Mechanismus des Schrankes in Verbindung stand.

Er drückte auf den erbsenförmigen Knopf, und siehe da, in der Rückwand des Geldschrankes schob sich eine quadratische Tafel zur Seite und —

Sherlock Holmes' Beharrlichkeit hatte wieder einmal gesiegt: das geheime Fach lag offen vor ihm da.

Im nächsten Moment leuchtete der Detektiv hinein.

„Ein Messer!“ stieß er hervor und entnahm dem Geheimfach ein plumpes Messer, das einen Holzgriff und eine langgestreckte, breite scharfe Klinge hatte.

„Ein echtes Fleischermesser“, sagte er zu sich, „das hat Patrick Scott noch als Aundeten an die alte Heimat und seinen früheren Beruf nach Amerika mitgenommen, wahrscheinlich in der Absicht, dieses Messer irgend einmal gegen einen Mitmenschen zu gebrauchen.“

Ich will die Klinge genau untersuchen.“ Er trat mit dem Messer an den Schreibtisch, zog ein Vergrößerungsglas, welches mikroskopische Schärfe besaß, hervor, und suchte die Schneide des Messers genau ab.

„Ein kleiner dunkler Fleck — das könnte Menschenblut sein — ah, hier ein Haar, dunkel, ziemlich weich — das kann sicherlich nicht von einem Tier stammen, sondern von einem Menschen“, folgerte Sherlock Holmes.

Dann schlüpfte er wieder in seine Nische hinein und setzte seine Untersuchung fort.

Das nächste, was ihm in die Hände fiel, war eine silberne Uhr, die an einer ziemlich bescheidenen Kette befestigt war.

Der Detektiv brach den Deckel der Uhr auf und las in demselben die Worte:

„Meinem lieben Sohne Artur zur Einsegnung von seinem Vater — Philipp Titchburn.“

„Diese Uhr hat er als Beweis seiner Echtheit nach England mitgebracht“, murmelte Holmes vor sich hin, „laß sehen, wann sie abgelaufen ist.“

2 Uhr 40 Min. Die Zeit werde ich mir merken.

Und sonst birgt das Geheimfach nichts — gar nichts? „Ah — Papiere! Eine Brieftasche, die offenbar Dokumente enthält.“

Es war eine alte, abgetragene Brieftasche, aus Leder gefertigt, mit welcher der Detektiv jetzt wieder zum Schreibtisch zurückkehrte.

Hier ließ er sich ruhig auf den Sessel nieder, öffnete die Tasche und entnahm derselben mehrere Papiere, welche offenbar Artur Titchburn gehörten.

Zuletzt aber zog er ein kleines Blatt Papier heraus, auf dem mit Bleistift einige Notizen gemacht waren.

Eigentlich war es eine kleine Zeichnung, die darauf angefertigt war.

In der Mitte dieser Zeichnung befand sich ein großer, schwarzer Punkt, unter dem der Name Sacramento stand. Dann sah man einen Flußlauf, der von dem Wort begleitet wurde: Hakon-River.

Etwa in der Mitte des Flusses zweigte sich eine Linie ab, die in schraffiertes Gebiet führte, womit die primitive Zeichnung offenbar ein Gebirge hatte darstellen wollen.

Ja, ganz recht; dieses Gebirge war auf der kleinen

Karte sogar mit einem Namen bezeichnet. Es hieß die Alpachenberge, und mitten in demselben erhob sich ein Kreuz und unter diesem standen die Worte: „Die Hütte“.

„Sehr orientierend“, sagte Holmes, indem er die kleine Karte schmunzelnd betrachtete, „von Sacramento aus gelangt man, wenn man den Lauf des Håkon-River verfolgt, in die Alpachenberge.“

Dort hat eine Hütte gestanden, wahrscheinlich eine Goldgräberhütte, in welcher irgend etwas geschehen sein muß, was Artur Titchburn oder vielmehr Patrick Scott so außerordentlich interessierte, daß er sich diese Zeichnung von der Lage der Hütte angefertigt hat.

Vielleicht vermutete er in der Nähe der Hütte eine Goldmine. Schon möglich.

Denn er dürfte sich diese Karte nur gezeichnet haben, um die Erinnerung an eine gewisse Begebenheit getreulich aufzubewahren.

Immerhin verdient sie, daß ich mir sogleich eine Kopie davon anfertige.“

Das war nach einigen Minuten geschehen.

Dann trug Sherlock Holmes Messer, Uhr und Brieftasche, in welche er alle Papiere wieder zurückgelegt hatte, in das Geheimschloß, verschloß es sorgsam, schlüpfte dann aus der Nische wieder heraus und wollte nun auch die große Tür des Geldschrankes wieder sorgsam in Ordnung bringen.

Aber in demselben Augenblick, in welchem er die Tür bewegte, um sie ins Schloß zu drücken, legte sich ihm plötzlich von rückwärts eine Hand auf die Schulter, und eine in Schreck erzitternde Stimme räumte ihm die Worte zu:

„Dieb! Dieb!“

Mit der einen Hand riß Holmes seinen Revolver aus der Tasche, mit der andern stieß er, indem er sich wandte, die Gestalt zurück, die vor ihm stand.

Aber schon im nächsten Augenblick sah er, daß seine Verführung, Artur Titchburn könnte ihn hier vielleicht überrast haben, völlig unbegründet war.

Es war kein Mann, der jetzt einige Schritte von ihm entfernt stand und ihn geisterbleich anschaute, sondern ein gutes Mädchen — Flora!

Die Schwester Titchburns warf einen Blick unfähiger Verachtung auf den vermeintlichen Dieb. Dann rief sie:

„Also Sie sind der Mann, der jetzt meines Bruders Vertrauen in so hohem Grade genießt? Wahrscheinlich zeigen sich dieses Vertrauens unwürdig.“

Ich habe Sie dabei überrascht, wie Sie wahrscheinlich mit einem Nachschlüssel den Geldschrank geöffnet haben.“

„Sie sind Miß Flora Titchburn, nicht wahr?“ antwortete Holmes ruhig. „Wenn Sie es sind, so preise ich den glücklichen Zufall, der uns heute hier zusammengeführt hat. Denn ich habe Ihnen eine wichtige Mitteilung zu machen.“

„Welche Sprache!“ rief Flora betreten, „redet so ein Schuldiger?“

„Nein, so spricht nur Sherlock Holmes“, erklang es zurück, und blitschnell entledigte sich Holmes seiner braunen Perücke und seines falschen Schnurrbarts und stand nun mit seinem intelligenten, barlosen Gesicht und den scharf, aber gutmütig blickenden Augen Flora gegenüber.

Das junge Mädchen, zu Tode erschrocken, wußte offenbar nicht, was es denken, was es glauben sollte.

Beide Hände auf dem wogenden Busen drückend, rief Flora aus:

„Ich beschwöre Sie, mein Herr, treiben Sie kein Spiel mit mir. Sagen Sie mir, sind Sie wirklich der berühmte Detektiv Holmes?“

„Kein anderer“, war die Antwort.

„So leben Sie seit acht Tagen in einer Verkleidung in unserem Hause?“

„Ganz richtig. Seit acht Tagen spiele ich den demütigen, geschmeidigen, zu jeder Arbeit bereiten Buchhalter Thomas Sydbester, der es fertig gebracht hat, sogar die Zufriedenheit Titchburns zu erwerben.“

„Und weshalb spielen Sie diese Komödie?“

„Weil ich Sie vor einem großen Unglück bewahren will.“

„Nicht?“

„Ja, Sie, Fräulein Flora. Denn der Mann, der sich für Ihren Bruder ausgegeben hat, der als Artur Titchburn aus Amerika zurückgekehrt ist, ist ein Verräther, und ich glaube sogar, seinen Namen bereits zu kennen.“

Ein Zittern überlief den schlanken Körper des Mädchens. Sie rang nach Atem und vermochte eine Minute lang kein Wort hervorzulassen.

Aber in ihren Zügen malte sich doch mehr freudige Ueberraschung, als Schreck, zeigte sich eher ein Hoffnungsschimmer, als der Ausdruck der Bestürzung.

„Wie ich sehe“, fuhr Holmes fort, „wäre es Ihnen sehr angenehm, wenn ich beweisen könnte, was ich soeben gesagt habe. Nun, die Beweise sind schon halb und halb in meinen Händen.“

Aber wir haben es mit einem sehr schlauen Verräther zu tun und wenn wir uns nicht auf einen sehr langwierigen Prozeß einlassen wollen, der schließlich doch für uns verloren sein könnte, so müssen wir haarklein

beweisen, daß er ein Schurke ist und hier die Rechte eines andern einnimmt, den er wahrscheinlich ermordet hat."

"O, mein Gott, was sagen Sie da?"

"Ich vermute sehr stark", gab Holmes zur Antwort, "daß der echte Artur Titchburn in den Vereinigten Staaten begraben liegt — verscharrt wäre hier wohl der richtigere Ausdruck."

Und zwar glaube ich den Ort ganz genau zu kennen. In der Goldgräberhütte, in den Apachenbergen, ist das Verbrechen geschehen.

Dort hat der Schurke sein Opfer wahrscheinlich auch in der kalten Erde verscharrt und ist dann mit sämtlichen Papieren des Ermordeten, seiner silbernen Uhr und Kette und — was die Hauptsache ist — mit genauer Kenntnis seiner Vergangenheit, nach Europa zurückgekehrt."

"O, mein Gott", rief Flora entsetzt, "jezt fällt es mir wie Schuppen von den Augen. In dem Wesen dieses Mannes lag immer etwas Fremdes, woran ich mich nicht gewöhnen konnte, und in mancher Beziehung ist er doch mit der Vergangenheit meines Bruders nicht so vertraut, wie er es eigentlich sein müßte, wenn er in der Tat Artur wäre."

Er hat sich schon manche Blöße gegeben."

"Vortrefflich", rief Holmes erfreut, "würden Sie die Güte haben, mir einige dieser Punkte mitzuteilen?"

"Das will ich gern tun", antwortete Flora, "aber schließen Sie zuerst den Geldschrank und lassen Sie uns dann ins große Kontor eintreten. Es wäre furchtbar, wenn er zurückkäme und uns hier zusammenfände."

"Sie sind eine sehr vorsichtige, junge Dame", versetzte Holmes, "meine Hochachtung. So — der Geldschrank ist geschlossen. Nun meine Perücke aufgesetzt, meinen Schnurrbart wieder befestigt."

Es kann doch hier sonst nichts an meinen Aufenthalt erinnern? Nein, alles in Ordnung.

Also haben Sie die Güte, Fräulein Flora, mitzukommen."

Bald befanden sich die beiden in dem großen Kontor, und Flora begann:

"Gestern blätterten wir in einem Photographiealbum, welches nur Familienbilder enthält. Ich schlug das Bild eines alten Mannes auf, und da rief derjenige, der sich jezt Artur Titchburn nennt:

"Ah, mein teurer Vater, das sind deine edeln Söhne!"

"Aber Artur, was sprichst du da", antwortete ich ihm, "das ist ja Mr. Stone, unser alter Hausarzt."

"Ganz recht, er ist's —" erwiderte er mir darauf schnell gefasht — "aber wie er doch dem Vater ähnlich sieht."

Und zwischen den beiden Männern besteht nur eine

ganz flüchtige Ähnlichkeit, die sich eigentlich einzig darauf gründet, daß beide einen grauen Vollbart getragen haben."

"Und weiter?" forschte Holmes.

"Mein Bruder Artur besaß, bevor er infolge des Zerwürfnisses mit dem Vater nach Amerika ausgewanderte, einen Hund, den er sehr liebte. Es war ein schottischer Windhund und hieß Flock."

Von der Existenz dieses Hundes wußte er wohl, aber er fragte mich, wahrscheinlich, um mir gerade zu beweisen, daß er über die kleinsten Details unterrichtet sei:

"Wie ist denn der arme Flock gestorben? Denn, nicht wahr, er ist tot?"

Und ich erwiderte darauf:

"Aber erinnerst du dich denn nicht, Bruder, daß du am Tage deiner Abreise den Hund mit eigener Hand erschossen hast? Du wolltest das treue Tier ja nicht mit dir nehmen, und du wolltest auch nicht, daß es zurückbliebe."

"So ist es also dennoch wahr, — ich habe ihn selbst getötet?" — antwortete er mir — "siehst du, Schwester, all diese Vorgänge, die sich am Tage vor meiner Reise abspielten, liegen nur schleierhaft vor mir."

Sie leben in meiner Erinnerung nur noch wie ein Traum. Denn nur der Himmel weiß, was ich in jenen Tagen gelitten habe."

"Ja, schlau ist der Bursche", lachte Sherlock Holmes mit seinem lautlosen Lachen, "aber uns doch nicht schlau genug. Uebrigens ist es Ihnen nie aufgefallen, daß am Mittelfinger der linken Hand das obere Glied fehlt? Das ist doch bei Ihrem Bruder nicht der Fall gewesen."

"Gewiß nicht, aber er hat mir erklärt, daß er sich im wilden Westen Amerikas auf der Jagd dieses Fingerglied weggeschossen hätte. Das klang glaubhaft."

"Weggehackt hat er es sich im Fleischerladen in der Howardstreet", versetzte Holmes lächelnd, "o, ich weiß über seine Vergangenheit viel mehr, als ihm lieb ist."

Und jezt, Fräulein Flora, sagen Sie mir, kann ich auf Sie als Bundesgenossin zählen?"

"Das können Sie, Mr. Holmes — und ich werde Ihnen zu ewiger Dankbarkeit verpflichtet sein, wenn Sie den Verbrecher entlarven. Ach, er hat mich von meinem Liebsten auf Erden getrennt."

"Es könnte sein, daß ich in der nächsten Zeit Ihre Hilfe brauche", versetzte Holmes, "und im übrigen überwachend Sie ihn so gut Sie können und merken Sie sich alles, wodurch er sich verrät."

Aber um Gotteswillen, verraten Sie nicht, daß Sie

Mißtrauen gegen ihn hegen, hören Sie, mit keinem Blick, mit keinem Wort."

"Sie können sich auf mich verlassen, Mr. Holmes. Ich werde die schwere Kunst der Verstellung erlernen."

"Und nun, gute Nacht!"

Flora reichte dem Detektiv mit einer herzlichen Bewegung die Hand.

"Wollen Sie mir glauben, Mr. Holmes, daß ich mit viel leichterem Herzen von Ihnen scheide, als ich kam? Denn jetzt weiß ich, daß dieser schlechte Mensch nicht mein Bruder ist, sondern ein Betrüger."

Jetzt brauche ich mich dieses Menschen nicht mehr zu schämen, da ich weiß, daß er nicht mein Bruder ist, und da ich weiß, daß Sie in diesem Hause weilen, als mein Beschützer — jetzt ist's mir, als hätte mir Gott einen guten Engel gesandt.

Gute Nacht, Mr. Holmes!"

Das liebliche Mädchen schwebte aus dem Kontor hinaus.

Holmes blickte ihr freundlich nach und murmelte:

"Schon um ihretwillen muß ich den Schurken so schnell wie möglich entlarven. Das arme Ding leidet ja unter diesem Tyrannen, der sich seiner durch ein Verbrechen errungenen Macht noch brühet wie ein richtiger — Fleischergeßelle."

Doch jetzt schnell fort! Ich habe heute Nacht noch wichtige Dinge zu besorgen."

Und der Buchhalter Thomas Sylvester setzte seinen Hut auf, zog den Ueberrock an und löschte die Lampen. Bald darauf hatte er die Tür des Kontors geschlossen und trat auf die Straße hinaus.

In demselben Moment strich ein junger, bettelhaft gekleideter Mensch an ihm vorüber und flüsterte ihm die Worte zu:

"Nach dem ersten Akt hat er das Theater verlassen. Er hat ein Cab genommen und hat sich nach Whitechapel bringen lassen. Vor dem Emigranten-Hotel von Bob Tucker ist er abgestiegen."

Sherlock Holmes winkte unmerklich und ging ruhig seines Weges.

Der junge Bettler aber folgte zehn Schritte hinter ihm.

6. Kapitel.

Butcher Betsy.

Sobald Sherlock Holmes in eine Seitengasse der Kensingtonstreet gelangt war, winkte er einem Cab-Kutscher und forderte diesen auf, ihn nach Whitechapel zu bringen.

Dort, wo dieser berühmte Bezirk anfang, sollte er halten.

Und während der Detektiv das Gefährt bestieg, gab er einen leisen Pfiff von sich — ein Signal für Harry Tagon, der den Befehl hatte, diese Fahrt als blinder Passagier mitzumachen.

Harry Tagon hochte denn auch schnell auf der Querspur der Hinterräder des Cabs, indessen sein Herr und Gebieter es sich auf den Polstern des Wagens bequem machte.

Während das Cab nun mit großer Schnelligkeit Dahinfuhr, entledigte sich Sherlock Holmes seines schwarzen Rockes.

Wie so viele Kleidungsstücke des berühmten Detektivs, hatte auch dieser Rock gewissermaßen „einen doppeltelten Boden“, oder richtiger gesagt, sein Inneres entsprach dem Aeußeren durchaus nicht.

Denn als der Detektiv jetzt den Rock herumdrehte und die Ärmel nach außen hinwandte und den Rockfalten ausfüllte, machte der sonst ganz passable Gehrock des Buchhalters Thomas Sylvester den Eindruck eines Anzuges, den sonst nur ein Strolch zu tragen pflegt. Er sah zerrissen, schmutzig und geflickt aus.

So zog Sherlock Holmes den Rock jetzt an, dann krempelte er die Hosen an den Füßen auf, und mit einem alten Taschenmesser zerschchnitt er die Schuhe, damit auch diese einen recht lumpigen Eindruck machten. Hierauf ging er an die Verwundlung seines Gesichtes.

Diese war sehr schnell bewerkstelligt, denn Sherlock Holmes hatte nur nötig, die braune Perücke, die er als Buchhalter trug, in die Tasche zu stecken und dafür eine andere, die er bei sich hatte, aufzusetzen.

Auf diese Weise war sein Schädel auf einmal mit grauen borstigen Haaren bewachsen.

Beim Scheine seiner kleinen Blendlaterne und mit Hilfe eines zierlichen Spiegels und einiger Stangen Schminke, ohne welche Holmes niemals ausging, verwandelte er sein Gesicht in das eines Trunkenboldes.

Die Wangen sahen heftig rot aus.

Die Nase erhielt eine Kupferfarbe, und mittels grauer Schminke, die er unter den Augen auftrug, ließ er seine Augen einsinken und den Blick hohl erscheinen.

Mit derselben grauen Schminke markierte er dann Bartstoppeln auf seinem Gesicht.

Zumindest brachte er damit die Wirkung hervor, daß er ausjah, als hätte er sich volle acht Tage nicht rasieren lassen.

Sherlock Holmes war mit seiner Verwandlung noch lange nicht fertig, als das Cab anhielt.

Da er den Kutscher schon vorher bezahlt hatte, brauchte er nur den Wagen zu verlassen, und im übrigen wußte auch Harry Tagon, was er zu tun hatte.

Der Junge ahnte sofort, daß Mr. Holmes als ein anderer das Gefährt verlassen würde, daß sein Meister und Gebieter während der Fahrt eine Verkleidung vollzogen hatte, die der Kutscher natürlich nicht bemerken durfte.

Und ganz geschickt verwickelte Harry Tagon den Kutscher sofort in ein Gespräch, während Mr. Holmes den Wagen verließ und im Schatten der Dunkelheit in einer schmalen, engen Gasse verschwand.

Sobald Harry Tagon dies bemerkt hatte, drehte er, nachdem er dem Kutscher noch ein höhnisches Wort zugerufen hatte, dem Cab den Rücken, und lief, so schnell er es nur vermochte, gleichfalls in diese Gasse hinein, denn er mußte unbedingt in der Nähe seines Meisters bleiben.

Die Gasse war die Riverstreet.

Diese zog sich zwischen engen, schmalen, schmutzigen, verwahrlosten, niedrigen Häusern dahin und führte hart an den Ufern der Themse vorbei.

In dieser Straße wohnten nur die Ärmsten der Armen oder aber Dirnen und Verbrecher; das echte rechte Publikum von Whitechapel.

Inmitten der Gasse erhob sich das Emigrantenhotel, das eher den Namen einer Spielbank verdient hätte.

Es war allerdings ein zweistöckiger Bau, der aber nur über eine Front von vier Fenstern verfügte.

Sherlock Holmes wechselte mit Harry Tagon einige im Flüsterton gehaltene Worte, bevor er selbst in dem schwach erleuchteten Haussflur verschwand.

In demselben Moment aber nahm Sherlock Holmes eine ganz andere Haltung und einen ganz andern Gang an.

Er taumelte hin und her, begann mit lauter, aber heiser grölender Stimme ein unsägliches Lied zu singen und stieß so die Tür auf, welche in die im Erdgeschoß gelegene Gaststube führte.

Sherlock Holmes mußte zuerst seine Augen an den schrecklichen Quasim gewöhnen, welcher in diesem Raume herrschte.

Das ganze Zimmer war mit einem dunkeln Nebel

erfüllt, der aus Tabakrauch, qualmenden Petroleumlampen und menschlicher Ausdünstung zusammengesetzt war.

Bald aber konnte Sherlock Holmes jedes Gesicht unterscheiden, und er sah, daß das Publikum der Gaststube ganz daselbe war, das man fast in allen Wirtschaften Whitechapels antrifft:

Verbrecher, Dirnen, Zuhälter, ein paar Gewohnheitstrinker und was sich sonst noch so von verdächtigen Elementen von der Gasse her eingefunden hatte.

Natürlich ging es in dem Raume laut und lärmend her.

Die Dirnen freischten, die Männer lachten wild auf, Flüche wurden gewechselt, und ein von Schmutz starker Kellnerjunge sorgte dafür, daß die Brantwein-gläser immer wieder gefüllt wurden.

Sherlock Holmes taumelte jetzt in die Mitte des Raumes.

Er hob beide Hände empor, und rief mit fallender Stimme:

„Berent eure Sünden, Menschen — morgen geht die Welt unter — der jüngste Tag ist da!“

Ein Höllengelächter folgte diesen Worten.

„Wer ist denn das?“ riefen jetzt einige Stimmen, „den haben wir ja in Whitechapel noch niemals gesehen.“

„Es gibt auch in andern Stadtteilen Bessere genug“, versetzte ein roh aussehender Burche, auf dessen glattrasiertem Gesicht eine wilde Brutalität lag.

„Komm her, du betrunkenen Hund!“ rief er dann, „ich will dir einen Rippenstoß versetzen, daß du nicht wieder aufstehen sollst.“

„Menschen, ich warne euch alle!“ lallte Sherlock Holmes wieder.

„Wer nicht in dem ewigen Fegefeuer braten will, der gehe in sich, und besonders das weibliche Geschlecht — das schöne Geschlecht — es sündigt an jedem Tag wenigstens siebenmal, wie der Weise von ihm behauptet.“

Aber sieben Mal ist zu viel, und sieben Mal sieben Mal —“

Der brutal aussehende Mensch hatte sich hinter Sherlock Holmes geschlichen und versetzte ihm jetzt wirklich einen Stoß, der den Trunkenbold scheinbar durch das halbe Lokal fliegen ließ.

Holmes landete nach diesem Flugversuch auf dem Schoße eines üppigen Frauensimmers, das ganz allein an einem Tische saß und ihr Haupt in die Hände stützte.

Man sah es dieser Unglücklichen sofort an, daß sie eine Dirne war. Sie mochte ehemals wohl schön

gewesen sein, bevor die Blattern ihre Merkmale in ihrem Gesicht hinterlassen hatten.

„Haha, da hat sie endlich einmal wieder einen Anbeter“, freischte eine der Dirnen, die im Lokale sich befanden, auf — „na, wie gefällt er dir denn, Butcher Bessy — ist er denn nicht nach deinem Geschmack?“

Die Dirne, welche in Whitechapel Butcher Bessy genannt wurde, womit wahrscheinlich ausgedrückt werden sollte, daß ihre Kundschaft früher oder vielleicht noch jetzt sich aus den Fleischergehilfen rekrutierte, fuhr von ihrem Sessel empor, und Sherlock Holmes spielte seine Rolle als Trunkenbold so getreulich, daß er von ihrem Schoße plump wie ein Mehlsack herabrutschte und zu Boden fiel.

„Mach, daß du von mir fortkommst!“ stieß die Butcher Bessy mit rauher Stimme hervor.

„Ich will mit dir nichts zu schaffen haben — du Tier!“

Sherlock Holmes aber saß breitbeinig auf dem Boden und grüßte mit gräßlicher Stimme einen Gassenhauer, der damals in London sehr populär war.

Da öffnete sich plötzlich die Tür des Schanklokales, und ein Bettlerjunge stürzte herein.

„Sollst nach Hause kommen, alter Hund!“ rief er, indem er auf Sherlock Holmes zuschritt.

„Hast dich heute wieder gut voll gegessen — na, warte nur — zu Hause gibt es ein kalte Dusche —“

Die Gäste des Emigrantenhotels amüsierte diese Szene außerordentlich gut.

„Ist denn das dein Vater?“ fragte der brutal aussehende Mensch den Betteljungen.

„Na, auf den kannst du wirklich stolz sein — das ist ja — eine Perle von einem Vater.“

„Wohnt Ihr denn in Whitechapel?“ forschte jetzt wiederum eine Dirne.

„Ich habe euch hier noch niemals gesehen, und ich kenne doch sonst alle hervorragenden Bürger von Whitechapel.“

„Wir haben bis jetzt in Liverpool gewohnt“, versetzte der Bettlerjunge.

„Seit acht Tagen sind wir in London“, fuhr er nach einer kleinen Pause fort.

„Aber bitte, helfe mir nur einer, den Alten auf die Beine zu bringen — so, so es geht schon — vorwärts denn, du altes Vieh — meinst du vielleicht, ich werde dich auf meinen Schultern nach Hause tragen?“

Sherlock Holmes, der so ausgezeichnet seine Rolle als Trunkenbold spielte, gab niemand auch nur im geringsten die Komödie durchschaut hätte, taumelte nun in Begleitung Harry Tagons in den Hausflur hinaus.

Niemand kümmerte sich mehr um die Beiden.

„Wo ist Bob — der Wirt des Emigrantenhotels?“ fragte Mr. Holmes draußen mit leiser Stimme.

„Hast du dich denn nach ihm umgesehen?“

„Ich habe ihn gesehen“, gab Harry Tagon leise zur Antwort.

„Geht in den Hof, Meister, und schaut durch die kleinen Fenster in das Hinterzimmer hinein.“

Dort sitzt augenblicklich Bob mit einem Fremden.

Der Fremde ist aber kein anderer als — Arthur Titchburn.“

Holmes stand einen Moment lang ruhig da und schwieg.

Dann fragte er den Jungen hastig:

„Hast du in dem Hinterzimmer einen Kamin bemerkt?“

„Ja, einen breiten Kamin, so einen recht altmodischen mit einem großen Feuerloch.“

„Dann vorwärts, folge mir, mein Junge —“

Harry Tagon, der nicht gewöhnt war, erst lange seinen Meister zu fragen, weshalb er dies oder jenes anordnete, sondern der ihm in allen Dingen Gehorsam leistete, lief, so schnell er es nur vermochte, hinter Sherlock Holmes her, der mit seinen langen Beinen pfeilschnell die Treppe hinaufeilte.

Eine Minute später waren sie schon in einem Bodenraum angelangt, und von hier aus sprangen sie durch eine Luke auf das Dach des kleinen Hauses.

Dort ragten zwei Schornsteine empor.

Sherlock Holmes betrachtete sie nachdenklich, dann streckte er die Hand aus und sagte:

„Dort oben der — aus dem schon einige Ziegel herausgefallen sind — der muß in den Kamin des Hinterhauses führen.“

Jetzt, Harry, halte wieder an der Haustür Wache und laß Titchburn nicht aus den Augen, wenn er die Straße wieder betreten sollte.“

„Und Ihr, Sir?“

„Ich — ich gedenke eine kleine Rutschpartie durch den Schornstein zu unternehmen.“

„Um Gotteswillen, Meister, das kann Euch das Leben kosten“, stieß Harry Tagon angstvoll hervor.

„Unsinn“, versetzte Sherlock Holmes, „es ist nicht das erste Mal, daß ich mich durch einen Schornstein in einen Kamin hinunterlasse.“

Denn in der Innenwand des Schornsteins sind immer schwere Eisensprossen angebracht, auf welchen die Schornsteinfeger auf und ab kriechen, wenn sie den Schornstein reinigen.

Du siehst also, Harry, daß die Sache keine große Gefahr an sich hat“, fuhr Holmes fort.

„Und jetzt los — jeder an seine Arbeit.“

Aber Harry Tagon ging nicht eher, bis sein Gebieter seinen Blicken verschwunden war.

Und das hatte nicht allzulange gedauert.

Holmes knöpfte den Rock fest zu.

Dann schwang er sich auf die Krone des Schornsteins, und seine lange, schmale, hagere Gestalt verschwand langsam, aber sicher, in die Tiefe.

Sherlock Holmes hatte sich natürlich nicht geirrt.

Seine Füße fanden auf den Eisensprossen, die sich in der Innenwand des Schornsteins befanden, einen Halt, und er konnte ziemlich bequem in die Tiefe hinabsteigen.

Im ersten Stock aber hörten die Eisensprossen auf, und nun galt es, durch die Luft zu fliegen bis ans Ziel.

Holmes befaß sich nicht lange.

Er ließ die letzten Sprossen los und fuhr nun durch den schmalen Schornstein hinab.

In demselben Moment, in welchem er sich bereits in dem Feuerloche des Kamins befand, ohne irgendeinen Schaden erlitten zu haben, hörte er die Stimme Artur Titchburns, welcher ausrief:

„Ja, was ist denn das, Bob?“

Habt Ihr denn das Geräusch in dem Kamin nicht gehört?“

„Draußen stürmt es“, antwortete der Emigrantenwirt, der sich mit Artur Titchburn im Hinterzimmer seines Hotels befand.

„Da lösen sich immer Steine und Kalk vom Schornstein und fallen in den Kamin hinab — es ist nichts, Sir — wir können ruhig weiter miteinander reden.“

Sherlock Holmes rollte sich in dem Feuerloche des Kamins wie ein Igel zusammen und lag regungslos da.

Jetzt aber konnte ihm keine Silbe mehr von dem, was in dem Hinterzimmer gesprochen wurde, entgehen.

Er hörte deutlich, wie Artur Titchburn, trotzdem er mit leiser Stimme sprach, sagte:

„Der Mann ist also gestern Abend bei Euch angekommen?“

„Es war schon Nacht, als er mir in das Haus eingeschneit kam“, antwortete der Wirt des Emigrantenhotels.

„Er muß mit dem Abendzug aus Southampton angekommen sein.“

Verdammt ärmlich sah er schon aus, und bevor ich ihm eine Kammer anwies, wie er sie von mir ver-

langte, ließ ich mir von ihm erst das Herbergsgeld bezahlen.“

„Und er konnte es bezahlen?“

„Ich glaube, es werden seine letzten Sixpence gewesen sein, die er mir gab“, erwiderte der Wirt.

„Aber ich dachte mir:

Die Nacht hat er bezahlt, und wenn er am Morgen frühstücken will, so muß er halt entweder Geld hergeben oder den Rock.“

Du riskierst, sagte ich mir, bei der ganzen Geschichte nichts.

Aber es kam nun anders.

In der Nacht höre ich plötzlich, gerade als ich zu meiner Wunde schlafen gehen will, ein Geflüster in der Kammer, daß ich meine, da wird ein Mensch ermordet.

Ich mache die Tür auf, und da sah ich den fremden Mann, in seinem Blute schwimmend, auf dem Bette.

Ich denke zuerst, der Hundsott hat sich in meinem Hause die Gurgel abgeschnitten, und das wäre mir auch verdammt unangenehm gewesen, denn so ein Fall macht immer viel Scherereien und Untersuchungen, und dann kommt gewöhnlich bei einer solchen Geschichte nicht viel Gutes heraus.

Aber er war nicht tot, sondern rief mir mit schwacher Stimme zu:

„Um des Himmels Barmherzigkeit willen, verbindet mich — eine alte Wunde ist mir aufgebrochen.“

Es waren zu viel der Anstrengungen und der Mühsale — rettet mich, Ihr könnt 500 Pfund Sterling damit verdienen.“

Na, also, was dieses Versprechen anbelangt, so war es mir natürlich sogleich klar, daß es eine reine Klunkelei sei, oder der Kerl faßelte wohl schon in den letzten Sügen.

Ich rief aber meinen Burschen herbei, ließ frisches Wasser und Leinwand bringen, sowie Charpie und, weil ich früher in Indien feldscher gewesen bin, verstehe ich mich darauf, eine Blutung zu stillen und eine Wunde geschickt zu verbinden.“

Artur Titchburn war während dieser Worte sehr unruhig auf seinem Sessel hin und her gerückt.

Jetzt fragte er plötzlich:

„Ging denn die Wunde nicht tief in die Brust hinein?“

„Ja, woher wißt Ihr denn, daß es eine Wunde in der Brust gewesen ist?“ stieß der Emigrantenwirt erstaunt hervor.

„Aber Ihr habts getroffen, Sir.“

Dicht unter dem Herzen hat er die Wunde — es war ein furchtbarer Messerschlag, und — die Spitze des Messers durfte nicht einen Zentimeter weiter gehen, dann hätte sie sicher das Herz des jungen Mannes durchbohrt, Sir."

"Erzählt weiter — wie kam der Mann denn eigentlich dazu, Euch den seltsamen Auftrag zu geben, den Brief an die bewußte Person zu schreiben?"

"Ja, wie kam er denn dazu?" antwortete der Emigrantenwirt.

"Das weiß ich nicht, das kann ich auch nicht sagen.

Aber wie er verbunden war und ich ihm zur Stärkung ein Glas Gin gereicht hatte, da hieß er den Diener hinausgehen und sagte dann zu mir:

"Nehmt Tinte, Feder und Papier, ich will Euch einen Brief diktieren, und die Person, an welche ich den Brief schicken will, die wird Euch 500 Pfund Sterling dafür zahlen."

"Es ist zwar ein unsicheres Geschäft", dachte ich bei mir, "aber schließlich große Auslagen hast du nicht, wenn du diesen Brief schreibst.

Und da ließ ich mir von ihm diktieren."

"Den Inhalt des Briefes kenne ich schon", unterbrach Artur Titchburn den Wirt.

"Das Schreiben war an Miß Flora Titchburn gerichtet.

Und ich will Euch jetzt auch erklären, wie der Elende dazu kommt, zu behaupten, er sei ein Bruder der Miß Flora Titchburn.

Die Sache beruht halb und halb auf Wahrheit.

Der alte Bankier Titchburn hat sich nämlich einmal mit der Frau seines Gärtners vergessen.

Sie hat ihm einen Sohn geboren, und der alte Bankier hat sie mit Geld abgefunden und die ganze Familie später nach Amerika geschickt.

Jetzt aber kommt der Bursche zurück und will gewisse Rechte geltend machen — Ihr begreift doch, daß dies ein Wahnsinn ist."

"Natürlich", antwortete der Emigrantenwirt lachend, "denn wenn alle unehelichen Söhne plötzlich aus der Vertiefung auftauchen wollten, so gäbe es in vielen vornehmen Familien eine recht schöne Verwirrung."

"Miß Flora hat mir, dem Advokaten der Familie, den Brief sofort übergeben, und ich bin zu Euch gekommen, Bob, um mit Euch zu unterhandeln.

Ihr sollt wirklich die 500 Pfund Sterling an der Geschichte verdienen, aber nur unter einer gewissen Bedingung."

"Und diese Bedingung?"

"Sind wir ganz allein hier in dem Zimmer, kön-

nen wir hier nicht belauscht werden?" flüsterte Artur Titchburn mit leiser Stimme dem Wirt zu.

"Keine Maus hört uns", versicherte der Wirt.

"Und mit mir könnt Ihr reden, Sir, wie mit Euch selbst — für 500 Pfund Sterling hole ich alle Wanzen aus dem Feuer heraus."

Da neigte sich Titchburn auf seinem Sessel vor, so daß seine Lippen fast das Ohr des Wirtes erreichten und stieß mit leiser, aber scharfer Stimme hervor:

"500 Pfund Sterling für Euch, Emigrantenwirt, davon 50 sogleich als Anzahlung, wenn dieser Fremde in Eurem Hause stirbt."

"Verflucht! — das ist ein blutiger Auftrag", presste der Emigrantenwirt hervor und fuhr von seinem Sessel erbleichend und zitternd auf.

"Damit lasse ich mich nicht gern ein, mein Herr!

Wenn ich nur daran denke, ist es mir schon, als trüge ich den Strick um den Hals."

"Bedenkt, 500 Pfund Sterling!" fuhr Artur Titchburn fort, indem er eine Brieftasche hervorzog, "nehmt 50 Pfund Sterling — nein, 100 Pfund Sterling als Handgeld."

Aber hier beschäftigte sich wieder einmal die alte kriminalistische Erfahrung, welche sagt, daß es Verbrecher gibt, die vor nichts zurückschrecken, als vor einem — Mord.

Der Emigrantenwirt schüttelte sich wie im Fieber. Mit gierigen Blicken starrte er die Banknoten an, die Titchburn ihm entgegenhielt.

Seine Hände krümmten und streckten sich, nach dem Gelde zu langen, aber immer wieder zuckten sie zurück, wenn er schon nach ihnen greifen wollte.

"Ich kann es nicht, Sir — ich kann es nicht", rang es sich über seine Lippen, — "geht, geht, führt mich nicht in Verführung — ja, wenn es ein anderer täte, in meinem Hause meinerwegen ja — aber ich selbst — nein — ich will den roten Saft nicht an den Fingern haben."

"Ein anderer?" fing Titchburn das Wort auf, das so schnell über die Lippen des Wirtes geglitten war — "gut denn — so mag es sein — ein anderer wird es vollenden — Ihr aber sollt es nur dulden und bemänteln.

Hört mich an, mein Freund, ich will Euch jetzt einen Vorschlag machen.

Der Fremde ist durch seinen Blutverlust so geschwächt, daß er wohl vor einigen Tagen das Bett nicht wird verlassen können?"

"Nicht vor acht Tagen", antwortete der Emigrantenwirt — "er kann sich ja kaum rühren."

„Dem armen Manne muß geholfen werden“, versetzte Titchburn.

„Ich habe Mitleid mit ihm und werde ihm morgen Abend einen Arzt schicken.“

„Ah, einen Arzt — hehehe —“ lachte Bob auf — „verstehst du schon, einen Arzt — der ihn von allen weltlichen Schmerzen befreien wird — ist es nicht so?“

„Kümmert Euch nicht darum, was der Arzt mit ihm tun wird — der Mann wird außer seiner Wunde, die er ja schon in Euer Haus mitgebracht hat, keine äußerliche Verletzung mehr aufweisen — er wird sich langsam verbluten.“

Dann meldet den Tod des Mannes ganz ruhig der Postei und gebt dort an, daß er Euch keinen Namen genannt hätte, daß Ihr nicht wüßtet, woher er gekommen sei und wohin er wollte.

Seid Ihr damit einverstanden?“

„Vollkommen.“

Was geht es mich an, wenn der Doktor seine Sache schlecht macht.“

„So nehmt denn hier die 100 Pfund Sterling, und morgen Nacht um 10 Uhr ist der Doktor da.“

Der schändliche Handel war abgeschlossen.

Der Emigrantenwirt strich sein Geld ein, und Artur Titchburn wiederholte nochmals:

„Morgen Abend zehn Uhr wird der Arzt in einem Wagen ankommen. Ihr werdet ihn vor der Thür erwarten und sogleich in die Kammer führen, in welcher sich der Kranke befindet.“

Dann laßt Ihr den Arzt mit ihm allein.“

„Und der Rest meines Geldes?“ fragte Bob mit traurigem Blick.

„Den wird der Doktor Euch einhändigen, wenn er wieder die Treppe hinunter kommt.“

Ihr braucht ihn nicht eher aus dem Hause hinauszu lassen.“

„Wird der Doktor aber auch verschwiegen sein, wird denn nicht nachträglich etwas herauskommen?“

Seid vorsichtig, Sir, vertraut Euch keinem Schurken an.“

„Ich vertraue nur mir selbst!“ gab Artur lächelnd zur Antwort.

Der Emigrantenwirt stimmte in dieses Echo ein und flüsterte dabei, indem er Titchburn vertraulich auf die Schultern schlug:

„Jetzt verstehst du alles — der Doktor seid Ihr selbst.“

„Fragt nicht so viel“, herrschte ihn Titchburn an, indem er zurücktrat, „führt mich jetzt hinaus.“

Es ist sehr unangenehm, daß man wieder durch Eure

Brantweinschenke gehen muß, aber — es ist wohl kein anderer Ausweg vorhanden?“

„Kein anderer.“

Doch kümmert Euch nicht um die neugierigen Blicke meiner Gäste.

Ich werde ihnen wohl schon einen Kogl vorbeibringen und ihnen erzählen, wer Ihr gewesen seid.“

Bei diesen Worten öffnete der Emigrantenwirt die Thür, und Artur Titchburn hüllte sich fest in seinen Mantel, drückte den Hut tiefer in die Stirn und überschritt schnell die Schwelle.

Mit eiligen Schritten wollte er durch die Gaststube hinaus, denn er fühlte, daß in diesem Moment aller Blicke auf ihn gerichtet seien.

An allen Tischen stockte die Unterhaltung, denn ein so vornehmer Gast erregte hier nicht geringes Aufsehen.

Aber, um zur Thür zu gelangen, mußte Titchburn dicht an dem Tisch vorüber, an welchem ein einziges Frauenzimmer saß — die Butcher Betsy.

Da, im selben Moment, in welchem Titchburn noch zwei Schritte vom Tische entfernt war, richtete sich plötzlich die Butcher Betsy auf, als wäre sie von einer Feder emporgeschleudert worden.

Ihre Augen erweiterten sich unheimlich.

Sie streckte die Hände aus, sie vertrat Titchburn den Weg, und im nächsten Moment rang sich ein gellender Schrei von ihren Lippen.

„Patrick — Patrick Scott — die Geister stehen auf aus ihren Gräbern — du bist es, du, der mich zur Dirne gemacht hat. Patrick Scott, ich halte dich!“

„Zurück, Wahnsinnige!“ schrie Artur Titchburn mit heiserer Stimme, „zurück, was willst denn dieses Weib von mir — ich kenne diese Dirne nicht.“

Er versetzte der Butcher Betsy einen Stoß vor die Brust, daß sie zurücktaumelte und in ihren Sessel niederfiel.

Dann stürmte er zur Thür, und im nächsten Moment war er hinter denselben verschwunden.

„Ehst ihn nicht — haltet ihn!“ rief die Dirne, wie eine Wahnsinnige der Thür zustürzend, „mit diesem Manne habe ich eine schreckliche Abrechnung — ich will euch später erzählen — er hat mich zur Dirne gemacht — ich wurde von ihm auf die Straße geführt — ich habe für ihn verdienen müssen, und dann — dann hat er mich verlassen.“

Ich will zu ihm! Fort, Wirt! Aus dem Wege, ich will — ah — du hältst mich, Wirt — du steckst also mit dem Schurken unter einer Decke? Das soll dir schlecht bekommen!“

„Die Butcher Betsy ist verrückt geworden!“ rief der Wirt halb lachend, „he, Jim, hilf mir, das Frauen-

zimmer auf die Straße hinauszubefördern, mit Fußtritten soll sie auf die Straße fliegen.“

„Es war schon immer nicht bei ihr richtig im oberen Stübchen“, sagte eine der andern Dirnen, „hebt ih die Collout ausgebrochen — man müßte sie ins Hospital bringen.“

„Dah, was geht es denn uns an“, antwortete der Wirt, der Butcher Betsy, welche sich wie eine Furie gebärdete, nachsehend, wie sie durch die Tür in den Flur hinausbefördert wurde.

„Mag sie anderswo ihren tollen Wahnsinn treiben, meine Gäste sollen nicht behelligt werden.“

Und dann versetzte er ihr brutal noch einen Fußtritt, und Butcher Betsy schlug mit der Stirn auf das Straßenpflaster auf, flog ein Stück weiter und lag dann bewußlos in ihrem Blute.

Niemand kümmerte sich um sie — nur ein armer zerrissener Betteljunge beugte sich über sie, wischte ihr mit dem Taschentuche das Blut vom Gesicht und sagte zu ihr:

„Kommt, armes Frauenzimmer — ich will Euch führen.“

Im nächsten Moment gesellte sich der Trunkenbold, der vorher die Gäste des Emigrantenwirtes mit seinen Pöffen belustigt hatte, zu den beiden, und der Strolch und der Betteljunge waren mit der Dirne, die wie eine Wahnsinnige vor sich niedersarrte, in einer Seitengasse verschwunden.

7. Kapitel.

Der Verschollene aus den Alpachenbergen.

In einer Kneipe zu Whitechapel sind derartige aufregende Vorfälle schnell vergessen.

Sie dienen auch lediglich zur Belustigung der Gäste, denn hier denkt niemand daran, tiefere Teilnahme für seine Mitmenschen zu empfinden.

In der Gaststube des Emigrantenhotels war bald wieder alles in Ordnung. Bob stand hinter dem Schanktisch und füllte fleißig die Gläser seiner Gäste, die längst ein anderes Gesprächsthema gefunden hatten und an Butcher Betsy nicht mehr dachten.

Nach den soeben geschilderten Vorgängen mochte ungefähr eine Stunde vergangen sein, als eine dunkle Gestalt langsam und leise die Treppe des Hauses hinaufschlich.

Es war ein Mann mit einem schwarzen Gehrock, mit kurz gehaltenem graublonden Haar und bartlosem Gesicht.

Sobald dieser Mann in das zweite Stockwerk gekommen war, wo die kleine Treppe sich nach dem Bodenraum abzwigte, blieb er stehen und ließ eine kleine Blindlaterne, die er an seiner Brust befestigt hatte, spielen.

Und bei dem Lichtschein derselben prüfte er genau die Türen, die auf den Treppenflur mündeten.

Dann schlich er an eine Tür heran, lauschte und schüttelte den Kopf.

Hierauf schlich er zu einer zweiten hinüber, und hier blieb er einige Minuten stehen.

Denn das, was er hinter der Tür vernahm, schien ihn außerordentlich zu interessieren.

Und doch hörte er nichts anderes, als ein leises Stöhnen und ein schweres Atmen.

„Also hier“, murmelte der Mann, „hinter dieser Tür werde ich ihn finden. Ich habe den Schlüssel des Geheimnisses jetzt in meiner Hand, und wenn ich diese Tür öffne, werde ich in die Vergangenheit Artur Titchburns und Patrick Scotts blicken, so tief, wie es mir nur beliebt.“

Nochmals sandte der Lauschende einen Blick nach der Treppe hinunter und überzeugte sich nun, daß ihm niemand gefolgt sei.

Dann eilte er zur Tür zurück und öffnete sie leise, ganz leise.

Blitzschnell schob er dann seine hagere Gestalt durch den Türspalt und trat ein.

Er hatte das Licht der Laterne verlöscht, und deshalb stellten sich ihm die Dinge nur in der magischen Beleuchtung des Mondes dar.

Es war ein ergreifendes Bild, das sich ihm hier bot.

Auf einem schmutzigen, armseligen Lager ruhte ein Mann, dessen wachsgelbes Gesicht von einem langen, verwildert aussehenden Vollbart umrahmt wurde. Sein struppiges Haar hing ihm in die Stirn hinein, auf welchem große Schweißtropfen perlt.

Vor dem Bett stand ein hölzerner Schemel, über den die Kleider des Mannes geworfen waren, und diese ließen darauf schließen, daß es dem unglücklichen Kranken herzlich schlecht gegangen sein mußte, bevor er nach London gekommen war.

Der Leidende selbst hatte kaum bemerkt, daß die Tür sich geöffnet hatte.

Vielleicht glaubte er, daß der Wirt oder der Kellnerjunge gekommen sei, um endlich nach ihm zu sehen.

Ohne die halbgeschlossenen Augen zu öffnen, bewegte er nur leise seine Lippen und flüsterte:

„Ich bitte Euch, gebt mir einen Tropfen Wasser.“

Schnell und lautlos huschte der hagere Mann an das Lager.

Er neigte sich über den Unglücklichen und rief ihm mit leiser, sanfter Stimme zu:

„Ihr sollt alles haben, was Euer Herz begehrt, Artur Titchburn — Euer Leidensweg ist zu Ende, der Retter ist da.“

Die schweren Augenlider des Kranken rollten sich auf, seine Blicke richteten sich mit einem Gemisch von Furcht und Ueberraschung auf den fremden Mann, der plötzlich an seinem Lager erschienen war und ihm soeben die hoffnungsreichen Worte zugerannt hatte.

„Wer seid Ihr, um Gotteswillen, was wollt Ihr — und Ihr kennt meinen Namen?“

„Still, — wir müssen vorsichtig sein“, antwortete der Mann.

„Laßt mich vor allen Dingen die Thür schließen, damit wir nicht überrascht werden können. — So, das ist geschehen, und man wird sie von außen nicht mehr öffnen können.“

Und nun erfahrt, wer ich bin“, fuhr der hartlose Mann mit dem gütigen Gesicht fort, indem er sich langsam auf den Rand des Lagers niederließ:

„Ich bin der Detektiv Holmes, und ich bin gekommen, Artur Titchburn, um Euch als erster in Eurer Heimat zu begrüßen und Euch zu sagen, daß Ihr den Herzen, die Euch treu geblieben sind willkommen sein werdet.“

Des Kranken bemächtigte sich, trotzdem Holmes in der schonendsten Weise zu ihm gesprochen hatte, eine fieberhafte Aufregung.

Seine mageren, abgezehnten Hände irrten nervös zuckend über die Bettdecke hin, und seine Blicke flatterten auf und nieder.

„Ihr seid — der berühmte Detektiv — Ihr seid Holmes — doch wo — wo ist Flora, meine Schwester — hat sie denn meinen Brief nicht bekommen? — Ach, wie ich leide — wie ich leide.“

„Der Brief, den Ihr an Eure Schwester gerichtet habt, wurde unterschlagen“, antwortete Holmes.

„Er fiel in die Hände eines Schurken, der Euer Todfeind ist.“

„Mein Todfeind? — Es gibt nur einen Menschen, den ich hasse, wie die Sünde, und dieser eine —“

„Ist Patrick Scott“, ergänzte Holmes hastig.

„Barmherziger Gott — seid Ihr denn allwissend, Mr. Holmes — Ihr kennt den Mann, der hier in London doch nicht bekannt sein kann — den Namen eines Mannes, der mir fürchterlich geworden ist?“

„Der einen feigen Muechelmord an Euch ver suchte“, fuhr Holmes mit unerschütterlicher Ruhe fort, „mit einem Fleischermesser hat er Euch niedergestochen — vor der Goldgräberhütte in den Apachenbergen, zu

der man gelangt, wenn man von Sacramento aus den Hakon-River hinab fährt — ist es nicht so, Artur Titchburn?“

Die zitternden Hände des Kranken falteten sich, aber sie wurden von der Erregung wie vom Sturmwind geschüttelt.

„Mensch! schaut Ihr denn mit Euren Blicken in das Verborgenste?“ rief der Unglückliche aus, „Wort für Wort, was Ihr gesagt, trifft zu; vor der Goldgräberhütte stach er mich nieder — der Schurke, dem ich alles anvertraut hatte — noch heute ist es mir unbegreiflich, weshalb er es tat.“

„Nuch darüber will ich Euch Auskunft geben“, unterbrach ihn Holmes.

„Er versuchte Euch zu ermorden, weil Ihr ihm zuviel über Eure Vergangenheit und über Eure Verhältnisse erzählt habt. Weil er alles wußte, was Eure Person betrifft, und da er glaubte, daß er Euch tödlich getroffen habe und daß Ihr ihm niemals mehr unter die Augen kommen könntet, schiffte er sich nach Europa ein.“

Er gelangte nach London, und hier spielte er Eure Rolle, denn er gab sich für Artur Titchburn aus, und in diesem Moment hat er alle Eure Rechte an sich gerissen, lebt im Hause Eurer Väter und gilt — für Artur Titchburn, den Chef der firma Titchburn u. Co.“

„Ich habe es geahnt“, rang es sich über die Lippen des Kranken, „also deshalb ist er an mir zum Schurken geworden, deshalb der Mordversuch — und seine verwünschte Ähnlichkeit mit mir war es, die mich ins Verderben gebracht hat.“

Zwei große Tränen traten unter den dunkeln Wimpern Arturs hervor und rollten über seine Wangen.

„Seid ruhig, Artur“, rief Holmes, „nur noch vier- undzwanzig Stunden seid Ihr verurteilt, die Rolle zu spielen, die Euch in dieses entsetzliche Haus geführt hat, dann aber — wird sich Euer Schicksal wenden, und Ihr werdet das Haus Eurer Väter bewohnen.“

„Wer weiß, ob ich den morgigen Tag noch überleben werde, ich fühle mich so schwach.“

Schweigend zog Holmes aus der Tasche eine Flasche, die starken Ungarwein enthielt, eine andere mit Medizin und außerdem eine kleine Schachtel mit Tabletten, welche offenbar ein Fiebermittel enthielten.

„Da bringe ich, was Ihr zur Stärkung braucht, trinkt den Wein — nicht wahr, er tut wohl?“

Na seht, Eure Wangen erscheinen mir schon röter, nehmt die Medizin von Zeit zu Zeit, und wenn das Fieber wiederkehrt, dann schluckt eine Tablette.

Ich habe alles für Euch aus der Apotheke geholt.

Jetzt will ich nach dem Verband sehen, ob derselbe auch richtig sitzt.

Er ist ziemlich in Ordnung“, sagte Holmes, „und es ist besser, wenn ich nichts daran mache.

Morgen abend wird ein ordentlicher Arzt kommen, und Ihr werdet weich gebettet sein, und an Eurem Lager wird Flora sitzen, Eure Schwester, und vielleicht auch eine Person, die Euch teuer ist.“

Fragend blickte der Kranke ihn an, aber Holmes schüttelte lächelnd den Kopf und antwortete ihm:

„Es ist nicht gut, wenn Ihr alles wißt, Ihr müßt eine freundige Überraschung haben.

Doch, noch eines will ich Euch sagen.

Morgen um neun Uhr abends bin ich wieder bei Euch, ich muß einen Schurkenstreich verhindern, der gegen Euch geplant ist, aber bis dahin sollt Ihr nicht allein sein, sondern sollt gepflegt werden, wartet nur, ich rufe Euren Pfleger herbei.“

Holmes trat ans Fenster, öffnete und piffte in die Nacht hinaus.

Eine Minute später öffnete sich die Tür, und Harry Taron betrat das Zimmer.

„Hat dich auch niemand gesehen?“ fragte ihn Holmes.

„Niemand, ich bin über die Treppe hinaufgekrochen wie eine Eidechse; ich glaube, die macht mehr Lärm, wenn sie über das Blätterwerk des Waldes huscht.“

„Du siehst diesen Kranken, Harry“, sagte Holmes, „du wirst bei ihm bleiben und ihn vor jeder Gefahr beschützen.“

Die Tür werdet ihr verschlossen halten. Hört ihr Schritte, so kriechst du unter dieses Bett, Harry.“

„Gut, Meister, ich verspreche, daß dem Herrn kein Haar gekrümmt werden soll.“

„Hast du den Revolver bei dir, ist er auch geladen?“

„Alles in Ordnung, Meister.“

„Im Notfall brauchst du ihn, Harry, du brauchst die Personen, welche diesen Herrn angreifen sollten, nicht zu schonen.

Ihr, Artur, aber werdet dem Wirt, falls er kommen sollte, sagen, daß Ihr Euch kräftiger fühlt, und das Essen, das Ihr begehrt, teilt Ihr mit Harry.“

„Wie soll ich Euch nur danken?“ rief Artur, „für soviel Liebe und Güte, die Ihr an den Tag für mich legt, Mr. Holmes.“

Wahrhaftig, ich hatte mich selbst schon aufgegeben, aber jetzt fühle ich, ich werde leben, diesem Schurken zum Troß.“

„Vedor ich gehe“, versetzte Holmes, „erzählt mir noch kurz, wie es sich zugegetragen hat.“

„Im allgemeinen wißt Ihr ja schon alles“, versetzte Artur.

„Ich habe mich nach Amerika begeben, um mich dort ehrlich durchzuschlagen, und schließlich bin ich unter die Goldgräber gegangen.

Ich wollte schnell reich werden, denn ich wußte, daß ein eheliches Mädchen meiner hartte in banger Sehnsucht, und die — die wollte ich nach Amerika kommen lassen, damit sie dort mein Weib werde.“

„Sehr brav“, unterbrach ihn Holmes, „wie wird sich nun Nelly freuen, wenn sie das hören wird.“

„Nelly? — Ihr kennt Nelly?“

„Natürlich — ein vortreffliches Geschöpf, welches eines großen Glückes wert ist, doch weiter.“

„Unter den Goldgräbern lernte ich einen Menschen, Patrick Scott, kennen, er leistete mir kleine Dienste, und dem schenkte ich meine Freundschaft und mein Vertrauen.

Schließlich wanderten wir in die Apachenberge.

Dort baute ich mir eine kleine Blockhütte, und wir gruben in einer Schlucht nach Gold.

Nach des Tages Mähen saßen wir vor unserer Hütte, es war ganz natürlich, daß wir da von unserer Heimat sprachen, und so erzählte ich dem Patrick Scott mein ganzes Leben.

Schließlich wußte er alles, auch, daß ich meine Papiere in einer alten Brieftasche barg, die ich immer auf dem Herzen trug.

Und da, eines Tages geschah es.

Ich kniete am Rande der Schlucht und bearbeitete den ausgegrabenen Sand, den ich durch ein Sieb rinzen ließ.

Da plötzlich bekomme ich von rückwärts einen Schlag mit einem stumpfen Instrument auf den Kopf.

Ich sinke zurück, werde benutzlos, und, als ich die Augen wieder aufschlage, da kniet Patrick auf mir, packt mich am Hals und stößt mir ein Fleischermesser in die Brust hinein.

Was er dann getan hat, weiß ich nicht.

Als ich die Augen wieder aufschlage, liege ich unten in der Schlucht, dorthin hat er meinen Körper geworfen, in dem Glauben, daß ich tot sei.

Ich will Euch nicht beschreiben, welche Mühsalen und Qualen es mich kostete, aus der Schlucht empor zu kriechen und in meine Hütte zu gelangen.

Aber ich bot alle Energie auf, denn ich wollte leben, um den Mörder zu verfolgen.

Er war fort, er hatte die Hütte bereits verlassen.

Er hatte alles mit sich genommen, meine Papiere, meine silberne Uhr, alles, was an meine Vergangenheit erinnerte.

Ich wäre vielleicht trotzdem gestorben, denn ich war

in der Einsamkeit von jeder menschlichen Hilfe abgeschnitten, aber — der Himmel fährte noch am selben Tage einen alten Trapper, der uns zeitweilig besuchte, in meine Hütte.

Er pflegte mich und machte mich wieder gesund.

Die Wunde vernarbte. Ich hätte mich eigentlich noch pflegen sollen, aber meine Ungeduld war zu groß, mir sagte eine Ahnung, daß ich so schnell wie möglich nach meiner Heimat zurückreisen müsse.

Goldgräber nahmen mich nach dem Osten mit sich. Und so gelangte ich denn nach New York.

Hier verschaffte ich mir von einer milden Stiftung das Geld für die Ueberfahrt, allerdings mußte ich Zwischendeck fahren, und dies griff mich fürchterlich an. Aber ich kam nach London, und weil ich gar so wild ausah, wollte ich mich menschlich machen und erst am nächsten Morgen meine Schwester aufsuchen.

Indessen war mir das Geld für ein anständiges Hotel zu knapp, und so mußte ich mit dem Emigranten-hotel vorlieb nehmen.

In derselben Nacht aber brach meine Wunde auf, der Wirt und sein Junge verbanden mich, und seitdem liege ich hilflos darnieder.

Jetzt wißt Ihr alles — mit aufgehobenen Händen flehe ich Euch an, Mr. Holmes, entlarvt den Schurken, und verheißt mir zu meinem Rechte.“

Da drückte Holmes dem Unglücklichen die Hand und sagte zu ihm:

„Euer Dornenpfad ist zu Ende, morgen beginnt ein neues Leben für Euch, Artur Citchburn.“

8. Kapitel.

Ein gefährlicher Arzt.

Fast 24 Stunden später, um neun Uhr abends des nächsten Tages, betrat Holmes wieder die armselige Kammer, in welcher Artur lag.

Er hörte mit Vergnügen, daß es dem Kranken aus-geschnitten ergangen sei, und man brauchte Artur nur anzusehen, um sogleich zu bemerken, daß die Pflege, welche Harry ihm in den letzten 24 Stunden hatte angedeihen lassen, ihn fast vollständig wieder hergestellt hatte.

„Jetzt hört mich an, lieber Artur“, sagte Holmes, „Ihr werdet einen Besuch erhalten, und zwar von einem Arzt.“

Stellt Euch demselben gegenüber sehr krank; im übrigen laßt mich sorgen, daß er Euch nicht allzu ge-

fährlich wird, denn ich sage es Euch offen heraus, der Mann fährt etwas Böses im Schilde.“

„Es ist ein Mörder, den Patrick Scott schießt?“

„So etwas Ähnliches“, versetzte Holmes lächelnd, „aber er soll Euch nicht ein Haar krümmen. Zum Teufel, wo kann man sich denn im Zimmer verstecken? — Ah, in dem alten Kleiderschrank, ich denke, er wird meine Figur aufnehmen, obwohl er ein wenig niedrig ist.“

Der Detektiv drehte den Schlüssel um, öffnete die Tür und schlüpfte in den Schrank hinein.

„Unters Bett, Harry“, befahl er, „wenn du Schritte auf der Treppe hörst — dann ist der Doktor angekommen.“

Holmes hielt die Tür des Schrankes von innen zu, Harry kroch unter das Bett, und schwer atmend, scheinbar nach Luft ringend, lag Artur auf seinen schmutzigen Kissen.

Jetzt öffnete sich die Tür, ein alter Herr mit weißem Bart und goldener Brille trat ein.

„Hier also befindet sich der Patient?“ rief der Doktor, indem er sich sofort dem Kranken näherte.

„Ihr habt eine Wunde in der Brust?“ fragte er. Artur antwortete nur mit einem Nicken.

„Nun, laßt Euch einmal ansehen — ich werde Euch den Verband abnehmen und Euch später einen neuen anlegen.“

Der Doktor wandte sich für einen Moment vom Bett ab und blickte dabei flüchtig nach dem Schrank hinüber.

Er zuckte zusammen und seine Augenlider bewegten sich krampfhaft.

„Habt nur Vertrauen zu mir, guter Freund“, sagte er, „ich werde Euch sicherlich retten, Ihr seid bei mir in guten Händen.“

Bei den letzten Worten näherte sich der Arzt dem Schrank, und plötzlich drehte er den Schlüssel um, zog ihn ab und steckte ihn in seine Tasche.

Das hatte Harry, der unter dem Bett hervorlugte, gesehen.

In seiner Angst und Verwirrung riß er jetzt seinen Revolver hervor, und, ehe er sich selbst Rechenschaft ablegen konnte, was er tat, drückte er den Revolver zweimal ab.

Zwei Kugeln sausten über den Boden dahin, aber — der falsche Doktor war offenbar nicht getroffen worden, denn man hörte plötzlich das Zuschlagen einer Tür und Schritte, die in höchster Eile über die Treppe stürzten und —

„Esel“, schrie Sherlock Holmes aus dem Schranke heraus, „wer hat dir denn geheißen, den Revolver los

zu drücken? Mach auf, Harry, mach auf, es ist kein Moment zu verlieren."

Harry sprang hervor und öffnete den Schrank.

Als Holmes jetzt zum Vorschein kam, war er fischrot vor Wut, und viel hätte nicht gefehlt, so hätte er seinen Samulus wieder auf den Ohren genommen.

"Mein Spiel ist zur Hälfte verloren, der Bandit hat offenbar bemerkt, daß man ihm auf der Spur ist, und der ist nun Hals über Kopf nach Hause geeilt, um zusammen zu raffen, was er nur erreichen kann — er wird uns entfliehen."

Harry — bleib' bei dem Kranken — ich werde den Versuch machen, den Burschen zu verhaften, aber dazu brauche ich eine zweite Person."

Holmes stürzte zur Tür hinaus, da trat ihm der Wirt und ein Junge entgegen.

Aber, ohne sich nur eine Sekunde aufzuhalten, überannte er den Wirt und achtete nicht darauf, daß der Junge ihm wilde Flüche nachsandte.

Kaum hatte er die Straße erreicht, als er sich in ein bereitstehendes Cab warf.

Er nannte dem Kutscher eine Straße, nur wenige Minuten von der Riverfleet entfernt.

Das Cab hielt vor dem Haus, Holmes schlüpfte in dasselbe, und bald darauf kehrte er mit einer stark verschleierte Dame wieder.

Diese nahm neben ihm im Cab Platz, und Holmes rief dem Kutscher zu, über Hals und Kopf zu fahren, er werde ein gutes Trinkgeld bekommen, wenn er ihn so schnell, wie möglich, nach der Kensingtonstreet bringe.

Der Kutscher fuhr, als hätte er es darauf abgesehen, zehn Menschen zu überfahren.

"Auf diese Weise werde ich eher da sein, als er", sagte sich Holmes, "denn er muß sich erst einen Wagen suchen, und dann, die Schnelligkeit dieses Pferdes hat sicherlich das eines andern Cabs in London nicht."

Der Wagen hielt in der Kensingtonstreet, und Holmes und die verschleierte Dame eilten in das Haus hinein.

Flora kam ihnen entgegen.

"Ist der Betrüger zu Hause?"

"Nein."

"Um so besser — führen Sie mich so schnell wie möglich auf sein Zimmer."

Hier verbarg sich Holmes mit dem verschleierten Weib hinter einem grünen Vorhang, der einen Teil des Zimmers abgrenzte.

Schon nach wenigen Minuten öffnete sich die Tür, und hastig stürmte derjenige herein, der von dieser Welt für Arthur Titchburn gehalten wurde.

Sein Gesicht war leichenblau, und, ohne einen Moment zu zögern, stürzte er sich auf den Schreibtisch, öff-

nete die Kästen desselben und nahm mit beiden Händen ein Paket Banknoten und einen Haufen Gold heraus.

"Sori, so schnell wie möglich", rang es sich dabei über seine Lippen, "ich werde verfolgt, das ist klar; aber ich will von diesem Spaß wenigstens ein kleines Vermögen haben."

Ich habe mir 5000 Pfund in barem Gelde auf die Seite gebracht, heute abend verlasse ich London und —"

Da legte sich ihm von rückwärts eine Hand schwer auf die Schulter, und als er sich mit einem wilden Schuch umwandte, sah er Sherlock Holmes vor sich.

"Im Namen des Gesetzes verhafte ich Sie!" rief Sherlock Holmes, "Ihr habt Euer Spiel verloren, Patrick Scott, Ihr seid mein Gefangener."

"Unverschämter!" presste der Verbrecher hervor, "Ihr wagt es, mich, Arthur Titchburn, zu verhaften?"

"Der echte Titchburn liegt im Emigrantenhotel an den Folgen des Mordversuches darnieder, den Ihr an ihm unternommen habt!", antwortete Holmes, "leugnet es nicht, Ihr seid Patrick Scott."

"Ihr seid — wahnsinnig!" brüllte der Elende.

Da riß Holmes den grünen Vorhang beiseite, und mit einem Schrei taumelte der entlarvte Mordbengel zurück.

Dort hinter dem Vorhang stand eine wunderschöne Halbblutindianerin.

Sie war jene verschleierte Dame, die Sherlock Holmes mit sich gebracht und die hinter dem verbergenden Vorhang die europäischen Oberkleider abgeworfen und nun in ihrem Nationalkostüm, hoch erhobenen Hauptes, dem bei ihrem Anblick jäh Erblickenden entgegentrat.

"Patrick Scott, elendes Bläßgesicht", rief sie, "zittere — Sternblume ist gekommen, sich zu rächen!"

Um den freundlichen Lesern das plötzliche Auftreten dieser Indianerin, deren Erscheinen auf den Verbrecher einen so niederschmetternden Eindruck machte, zu erklären, müssen wir in unserer Erzählung etwas zurückgreifen.

Es war eines Tages gegen Abend, als der Zufall, der so oft im Leben eine entscheidende Rolle spielt, unser jungen Freund Harry Tagon an einer ziemlich abgelegenen Stelle des Themsefais vorüber führte. Gewohnt, mit scharfen, aufmerksamen Blicken alles um sich her zu beobachten, war es ihm plötzlich, als sähe er ein menschliches Haupt für einen Moment über der Wasserfläche auftauchen.

Mit schnellen Sähen eilte er hinzu und warf sich, wie er war, in die Fluten der Themse. Da — in nächster Nähe von ihm — tauchte es abermals auf — es war das Haupt eines wunderschönen Weibes, das in die Tiefe zu sinken drohte.

Mit schnellem Griff packte Harry zu, erfaßte die Unglückliche an ihren langen, schwarzen Haaren und zog sie, ihr Haupt über dem Wasser haltend — dem nahen Ufer zu.

Noch war das Leben nicht entflohen, matt schlug die Gerettete die Augen auf, um sie jedoch sogleich wieder zu schließen.

Harry wartete jedoch nicht ab, bis die ohnmächtig Gewordene wieder zum Bewußtsein erwachte. Eine glücklicherweise leer vorüberfahrende Droschke heranwinfend, brachte er das unglückliche junge Weib, das er nach seiner dunkeln Hautfarbe für eine Südländerin hielt, in Mrs. Bonnets allzeit hilfsbereiten Schutz.

Den freundlichen Bemühungen der liebenswürdigen alten Haushälterin Sherlock Holmes' gelang es bald, das junge Weib wiederherzustellen und ihr Vertrauen zu gewinnen. Und was sie dann der aufmerksam Lauschenden über ihr Schicksal erzählte, erregte auch Sherlock Holmes' höchstes Interesse.

Die Unglückliche war eine Halbblutindianerin, die Patrick Scott an der Grenze eines Indianer-Territoriums kennen gelernt hatte.

Von leidenschaftlicher Liebe zu dem schönen Weissen erfüllt, hatte sie heimlich den Wigwam ihres Vaters, eines stolzen Häuptlings, verlassen und war dem Verführer gefolgt.

Wie das bei Patrick Scotts niedrigem Charakter nicht anders zu erwarten stand, war er der schönen Geliebten jedoch bald überdrüssig geworden. Um sich ihrer zu entledigen, mochte er allerdings nicht zu einem Morde seine Zuflucht nehmen, wohl aber lieferte er die ahnungslose Sternblume in die Hände eines Mannes, der Exemplare fremder Völkerschaften in den europäischen Hauptstädten zur Schau stellte.

Die Empörung über den Verrat des treulosen Geliebten und der ihr widerfahrenen Erniedrigung machten die stolze Häuptlingstochter fast rasend, und unaufhörlich sann sie darauf, sich durch den Tod ihrer Schmach zu entziehen. Man überwachte jedoch das wunderschöne Geschöpf auf Schritt und Tritt mit Argusaugen.

Endlich, vor wenigen Tagen, war es ihr gelungen, sich der Beobachtung ihrer Aufpasser zu entziehen. Viele Stunden war sie in den Straßen Londons umhergeirrt, bis sie endlich ihr Weg an die Ufer der Themse führte, in deren Fluten sie die ihr angetane Schmach begraben wollte.

„O, warum ließe ich mich nicht sterben!“ rief das junge Weib in jäh ausbrechender Verzweiflung.

„Ich kann nicht leben mit diesem Gefühl der Schmach, mit dieser unaufhörlich nach Rache schreienden Stimme in meinem Herzen!“

„Nicht Euer Tod soll jene Stimme zum Schweigen bringen“, sagte Sherlock Holmes ernst und mit tiefer Bewegung, „sondern sie soll verstummen in gesättigter Rache. Denn ich glaube, jenem Elenden, der Euer Leben vernichtete, auf der Spur zu sein.“

Nach einigen, an Sternblume gerichteten Fragen, war sich der berühmte Detektiv bald völlig klar darüber, daß jener Patrick Scott und der jetzt als Artur Titchburn auftretende Verbrecher in der Tat dieselbe Persönlichkeit sei.

Mit wenig Worten berichtete er hierauf der atemlos Lauschenden von den übrigen Schandthaten des Verworfenen, und als er dann fragte, ob Sternblume bereit sei, das ihrige zur Entlarvung des Verbrechers beizutragen, war sie sofort bereit dazu.

Und als die rechte Stunde gekommen war, folgte sie verkleidet Sherlock Holmes in das Haus des Betrügers.

„Leugnest du noch immer, kennst du dieses Weib, Patrick Scott?“ rief der Weltdetektiv mit Donnerstimme, „Aus dem fernsten Westen Amerikas ist es gekommen, dich zu entlarven!“

Patrick Scott brach in einen Sessel zusammen — eine halbe Stunde später trug er bereits die Fesseln an Händen und Füßen, und Flora, die indessen die Polizei benachrichtigt hatte, betrat an ihrer Spitze das Gemach.

Der falsche Artur Titchburn wurde zu fünfzehn Jahren Zuchthaus verurteilt, der rechte Träger dieses Namens aber gefundete bald im Hause seiner Väter unter der Pflege seiner Schwester und der geliebten Nelly, welche später sein Weib wurde.

Die arme Frau Mulbery, die Scott in so unverschämter Weise bestohlen, erhielt nicht nur die 800 Pfund zurück, sondern auch eine namhafte Summe als ein Geldgeschenk der Familie Titchburn.

Holmes aber wurde wahrhaft fürstlich belohnt, und mit schwärmerischer Liebe und Freundschaft hing die Familie Titchburn stets an ihm, dem berühmten Detektiv, der nicht nur drohendes Unheil von dem Hause Titchburn abgewendet, sondern auch gewissermaßen zwei glückliche Paare vereinigt hatte: Artur und Nelly, Eberhard und Flora! —

Titel der nächsten Nummer (15): **Der Schatz des Sklavenhändlers.**

Verlag: Verlagshaus für Volksliteratur und Kunst, Berlin 80., Raungrstraße 38.
für die Redaktion verantwortlich: F. Busch, Berlin. — Druck von Otto Elsner, Berlin S. 42.

Interessant für Jung und Alt!

Neu! Texas Jack 10 Pf.

der berühmteste Indianerkämpfer.

Erinnerungen und Abenteuer des grossen Kundschafters der Vereinigten Staaten Nordamerikas.

In jeder Woche erscheint ein hochinteressanter, in sich abgeschlossener Band — 32 Seiten stark — zum Preise von

10 Pfennig.

Titel der ersten Bände:

- | | |
|--|---|
| 1. Band: Ein Held von sechzehn Jahren. | 14. Band: Jane Goding, die Banditenkönigin. |
| 2. Band: Die Raben von San Francisco. | 15. Band: Wie Texas Jack seinen Vater fand. |
| 3. Band: Das Gespenst von Fort Leaton. | 16. Band: Die Blutpost von Farmington. |
| 4. Band: Das Blutbad von Camp Lancaster. | 17. Band: Der Millionendieb von San Francisco. |
| 5. Band: Der letzte König der Comanches. | 18. Band: Die Hochzeit von Buena-Vista. |
| 6. Band: Die Goldgraber von Arizona. | 19. Band: Die Zerstörung von Troja. |
| 7. Band: Texas Jack als Detektiv. | 20. Band: Samum und Texas Jack. |
| 8. Band: Das geheimnisvolle Schloss in Mexiko. | 21. Band: Indianer-Treue. |
| 9. Band: Das Geheimnis des Trappers Ben Bärenklau. | 22. Band: Die schwarze Hand von Texas. |
| 10. Band: Die rote Squaw. | 23. Band: Der Zauberer vom Prescutipark. |
| 11. Band: Der Skalp mit dem blonden Mädchenhaar. | 24. Band: Im Luftballon über den „Wilden Westen“. |
| 12. Band: Die Rache des Mormonen. | |
| 13. Band: Ein Ritt am Tode vorüber. | |

Zu beziehen durch jede Buch- u. Papierhandlung, auf Wunsch auch gegen Einsendung des Betrages für die gewählten Bändchen vom

VERLAGSHAUS, BERLIN SO. 26.

Garantie: Bei Nichterfolg Bücher zurück!

Schnurrbart! Streng reell!



Unterstützt den Saft- und Bartwuchs mit wunderbarem Erfolge. Wo kleine Bärtchen vorhanden sind, entwickelt sich baldiges Wachstum, was durch Hunderte von glänzenden Zeugnisse nachgewiesen ist. **Stetig bewährte Wirkung.**

Prämiert: Goldene Medaille Pariselle, Großer Ehrenpreis Rom.

Sarafin ist einzig und unerreicht befehlend, o. Sachverständigen, hoch, approb. Polier-Chemiker, Versteht u. w. gepüßt, werm beschaf vor Verfall, mitunter sehr billigen Methoden, die mit gutem Geßel angeordnet werden.

Boilerband direkt durch: **Kosmet. Laboratorium „Violette“**, Nürnberg 163, per 26 in G. Nach. Es mein Freund durch die Sarafin in 4 Wochen einen feinen Schnurrbart bekommen hat, so erliche um Zulassung einer Tüte Stäbe in 3 u. 3 Pf. u. Nach. Depos in Berlin: **Max Schwarze**, Schöneberg 2. St. der Ränge, Schützstr. 39. Hamburg: **G. Wobers**, 66. Alstaden 20. München: **G. Boltzart**, Theresienstr. 55. Leipzig: **Dr. Julius**, Markt 12. Wien: **G. Sicker**, Mariahilferstr. 88.

In diesem Buche bemüht sich Thaddäus Robl, das Wesentlichste des modernen Radrennsports zusammenzufassen und die Art und Weise seines Trainings zu schildern.

Ausführliche Prospekte hiervon sowie vollständig. Verzeichnisse der „Bibliothek für Sport und Spiel“ umsonst und portofrei vom Sportverlage Grethlein & Co., Leipzig.

„Enthüllte“ menschl. Macht!

oder Geheimhe Mächte.

Größtes Aufsehen erregt einzig sprakt. Lehrbuch von Dr. Ag. Jan zur Entfaltung verborgener, geheimer Gewalten nach neuester Methode. Die Geheimnisse, größte Erleuchtung u. Vorteile jed. Art zu erlangen. Bewundernd. Einfluss auf andere, ohne deren Wissen u. Willen. G. heime Lebensmacht. Einziger Weg zum Glück, Wohlstand, Gesundheit, Energie, Körperkraft u. Geistesfreiheit! Preis 1,50 M. 40 Hg. garant. Gess. III. Bücherkatal. gr. Klenkels Verlag 176, Dresden 19.

„Magerkeit“

schöne, volle Körperformen durch unermessliche Kraft, geistig, preisgekrönt. gold. Medallien, Paris 1900, Hamburg 1901, Berlin 1903, in 2-3 Wochen bis 30 Pfund Zunahme, garant. unersch. Azzell. em. Streng reell, kein Schwindel. Viele Dank-schreib. Preis Kart. mit Gebrauchsanweis. 2 Mk. Postanz. od. Nachn. evtl. Porto. Hygien. Institut Dr. Franz Steiner & Co., Berlin 225, Königgrätzer Strasse 78.

Hygienische Bedarfsartikel.

Neuester Katalog, Geg. Eins. v. 20 Pf. Verschl. Vogel & Co. Leipzig-Fl. 102.

Goldkörnerchen

d. Wissens- Kataloge (hochinteressant) versandt gratis v. M. Müller Leipzig 455

Bücher-Katalog

hochinteressant versandt gratis Fritz Casner & Co. Dresden 16 95.

Damen — Herren

empfehle ich, in ihrem eigenen Interesse meine Interes. Illustr. Preisliste gratis und franko zu verlangen. Gegen 30 Pf. in Marken verschlossen. Brief umh. Pina. Heine-Kopperscht. Köln a Rh. No. 936

Ein wahrer Schatz

für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das bewährte Werk:

Dr. Reilau's Selbstbehauptung

8. Aufl. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 Mark. Lese es und du wirst die Folgen solcher Laster ihre Wiederherstellung. Zu beziehen durch das Verlags-Büro in Leipzig, Neumarkt 21, sowie durch jede Buchhandlung.

Insertate in dieser Wochenschrift!
haben sicheren Erfolg!
Preis für die Nonp.-Zeile nur 1,50 M.

Preis des abgeschlossenen, mit farbenprächtigem Bilde geschmückten Bandes in Quartformat nur 20 Pf.

Aus den Geheimnissen des Welt-Defektivs

Titel der ersten Bände:

- | | |
|---|--|
| 1. Band: Das Geheimnis der jungen Witwe. | 23. Band: Das Gespenst von Milster Castle. |
| 2. Band: Die blutigen Juwelen. | 24. Band: Im Sarge neben der Höllenmaschine. |
| 3. Band: Das Rätsel am Spieltische. | 25. Band: Der wiedererstandene Tote. |
| 4. Band: Die Tochter des Wucherers. | 26. Band: Der Lumpensammler von Paris. |
| 5. Band: Die Menschenfalle im alten Hause. | 27. Band: Die Ehrhörung der Lady Ruth. |
| 6. Band: Der verschwundene Bräutigam. | 28. Band: Oceana, die Königin der Luft. |
| 7. Band: Die Spürnas des Oberkellners. | 29. Band: Die heimliche Gattin des Grossfürsten. |
| 8. Band: Die Geliebte des Staatsanwalts. | 30. Band: Die Giftmischerin von Castle Rock. |
| 9. Band: Die Lady mit d. Kanarienvogel. | 31. Band: Die schöne Krankenschwester. |
| 10. Band: Der Mann mit den sieben Frauen. | 32. Band: Der Dolch des Negus. |
| 11. Band: Blackwell, der Themas-Pirat. | 33. Band: Die Leuchtkugel von New York. |
| 12. Band: Die Falschmünzer von London. | 34. Band: Der Schmugglerkönig von Andorra. |
| 13. Band: Das Spitzenkleid der Königin. | 35. Band: Der Raub des Grafenkinde. |
| 14. Band: Das Geheimnis der Goldgräberhütte. | 36. Band: Eine verhängnisvolle Liebschaft. |
| 15. Band: Der Schatz des Sklavenhändlers. | 37. Band: Das Grab im Leuchtturm. |
| 16. Band: Nur ein Tropfen Tinte. | 38. Band: A. Ordnung aus Eifersucht. |
| 17. Band: Genie und Wahnsinn. | 39. Band: Die Rache der Kamorra. |
| 18. Band: Wie Jack, der Aufschützer, gefasst wurde. | 40. Band: Das Mysterium des Turmzimmers. |
| 19. Band: Der verräterische Knapk. | 41. Band: Eine Erscheinung aus dem Grabe. |
| 20. Band: Im Cafe National. | |
| 21. Band: Der polnische Jude. | |
| 22. Band: Ein altd. Langfinger. | |

Jeder Band obiger Sherlock Holmes-Erlebnisse kostet nur 20 Pf. Geschmackvolle Einbanddecken, für 25 Bände passend, 40 Pf.

Jede Buch- und Papierhandlung liefert die Bände und die Einbanddecken, auf Wunsch auch gegen Einsendung des Betrages das

Verlagshaus, Berlin SO. 26,

Naunynstrasse 33.